

Sozialdemokratische Arbeiterpartei

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 10. Jänner 1936

Nr. 8



Arbeitslosigkeit in Deutschland wächst Im Dezember um mehr als eine halbe Million

Im Dezember ist die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland — wie der offizielle Bericht der Reichsarbeitslosenversicherung zugibt — um 522.354 auf 2.506.806 gestiegen. Während die Rüstungsindustrie eine bessere Beschäftigung aufweist wie vor einem Jahre, ist die Zahl der Arbeitslosen, insbesondere in der Textilindustrie und im Baugewerbe, bedeutend gestiegen.

Englischer Streikbeginn verschoben

London. (Reuter.) Die Vertreter der Grubenbesitzer und die Vertreter der Bergarbeiterföderation hatten heute eine neuerliche Beratung. Der Exekutivrat der Bergarbeiterföderation beschloß, den Termin der Ausrufung des Streiks zu verlegen und setzte den Beginn der Konferenz der Bergarbeiterdelegierten auf ganz Großbritannien auf den 24. Jänner fest. Am Tage vorher, dem 23. Jänner, werden die Vertreter der Gewerke und der Bergarbeiter eine neuerliche Sitzung abhalten.

Gömbös in den Fußstapfen Hitlers

Budapest. (Havas.) Ministerpräsident Gömbös erklärte, daß die Bezirksvorstände außer ihren Verwaltungsaufgaben auch den Pflichten eines Vorsitzenden der Bezirksorganisation der Regierungspartei der Nationalen Einheit gerecht werden müssen. Diese Erklärung bedeutet, daß sich das Regime Gömbös auf dem Wege zu einer vollkommenen Verschmelzung der Regierungspartei mit dem Staate nach Art des faschistischen Regimes befindet.

Britische Anleihe für die Sowjets?

London. Wie „New Chronicle“ meldet, bespricht sich nunmehr die britische Regierung mit den Vorschlägen, die dahin abzielen, die Handelsbeziehungen zwischen England und Sowjetrußland durch Garantierung kurzfristiger Kredite oder durch eine der Sowjetregierung zu gewährenden Anleihe zu beleben. Das Blatt behauptet, daß zwischen diesen beiden Lösungen in einer in der nächsten Woche stattfindenden Kabinettsitzung entschieden werden wird und bemerkt, daß nach Schätzungen der Londoner City die Anleihe, die eventuell Sowjetrußland bewilligt werden soll, circa 20 Millionen Pfund Sterling betragen würde.

Berlin beunruhigt Rückfrage in Paris und London?

Paris. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ meldet, daß sich an deutschen Regierungskreisen Unruhe über die französisch-britischen Verhandlungen, betreffend die gegenseitige Hilfeleistung im Falle eines Ueberfalles, zeige. Die deutsche Regierung soll die Absicht haben, ehestens bi-Regierungen in Paris und London zu ersuchen, Aufklärung über die Art zu geben, wie sie diese Verhandlungen mit den sich aus dem Locarno-Pakt ergebenden Verbindlichkeiten in Einklang zu bringen beabsichtigen.

Der Sprecher des deutschen Außenministeriums erklärte dem Vertreter des Reutersbüros, daß Deutschland die englisch-französischen Militärberatungen verfolge. Nichtsdestoweniger seien die Informationen der französischen Presse, denen zufolge Deutschland diese Beratungen als eine Verletzung des Locarno-Paktes ansehe, unrichtig. Es sei auch nicht wahr, daß Deutschland eine neuerliche Verletzung der demilitarisierten Rheinzone plane.

Mordgesellen kommen über die Grenze!

Zwei braune Banditen
überfallen in Warnsdorf einen tschechoslowakischen Staatsbürger

Warnsdorf. (E.B.) Als in der Nacht zum Donnerstag, den 9. Jänner, der Hilfsarbeiter Gustav Otto aus dem Gasthaus „Zum Dampfbad“ in Warnsdorf, in dem er sich bis halb 2 Uhr nachts aufgehalten hatte, seiner in der Nähe der Grenze gelegenen Wohnung zugeht, wurde er, schon beim Hause angelangt, plötzlich von 2 Männern, die hinter einem Gebäude gelauert hatten, angefallen und fürchterlich geschlagen. Erst als einer der beiden Banditen ausgerufen hatte: „Mensch, jetzt haben wir den Falschen erwischt!“, konnte Otto sich freimachen, während die Täter rasch über die Grenze nach Sachsen flüchteten.

Otto's linke Brustseite weist eine Reihe von Rissen auf, die wahrscheinlich von einem Schlagring herrühren. Er begab sich sofort mit einem anderen Bewohner des Hauses zum Gendarmerieposten, um die Anzeige zu erstatten.

Nach dem oben zitierten Ausruf des einen der beiden Mordgesellen zu schließen, dürften sie es auf einen unserer Genossen abgesehen gehabt haben, der im selben Hause wie Otto wohnt und auf den schon im Sommer des Vorjahres ein glücklicherweise mißlungener Ueberfall unternommen worden war.

In Warnsdorf und weit darüber hinaus wartet man nun gespannt, ob die reichsdeutschen Behörden in diesem Falle, so wie in anderen, die Täter verurteilen werden. Und von den tschechoslowakischen Behörden erhofft man jedenfalls, daß sie endlich etwas unternehmen, um den Nordbanditen von drüben, die täglich im Grenzgebiet wohnende Genossen bedrohen, das Handwerk zu legen!

Abessinische Offensive

Temblen zurückerobert — Weiterer Vormarsch

Addis Abeba. Die abessinischen Nordarmeen, die seit einiger Zeit große Angriffsvorbereitungen zeigten, haben nunmehr nach ihrem Angriff auf das Schiregebiet seit zwei Tagen den Vormarsch vom Sektor Malakke aus in nördlicher Richtung begonnen. Der Angriff auf Temblen war seit zwei Tagen durch vorgeschobene stärkere Detachements der Armee des Ras Sejum mit Emschiffen vorbereitet. Am 6. Jänner begann der allgemeine Angriff in Temblen, das am Abend des 7. Jänner vollständig von einem Teil der Nordarmee zurückerobert worden war. Für die Italiener, die wegen des eingetretenen Regens mit der Untätigkeit der abessinischen Trup-

pen rechneten, kam der Angriff derart überraschend, daß sie kaum Widerstand leisteten. Die Vorhuten der Abessinier bewegten sich weiter nach Norden auf der Straße Gaciamo—Adua und von Abdi nach Abaro. Gleichzeitig wurden starke Kräfte nach der Oberalta-Pravins in Bewegung gesetzt, um die italienischen Truppen, die sich zwischen Oberalta und Malakke eingegraben haben, von ihrer Rückzugsbasis abzuschneiden.

An der Südfront hat sich die italienische Fliegeraktivität erheblich verstärkt. An der Nordfront konnten die Piloten wegen der Wetterverhältnisse an den Gefechten nicht teilnehmen.

Blutiger Rückzug der Italiener

Addis Abeba. Aus abessinischer Quelle verlautet: Der italienische Rückzug an der Nordfront hält an. Die Italiener verbrennen auf ihrem Rückzug sämtliche Dörfer. Die Abessinier kämpfen äußerst erbittert. Das Flugzeug des Regus überflog während der Kampfhandlungen die feststehenden abessinischen

Truppen, die in Gruppen von 20 Mann die italienischen Stellungen und Blockhäuser kürten, deren Befehle fast ausschließlich niedergeworfen wurden. Nachdem so fünf italienische Volkwerke gestürmt waren, gaben die Italiener die übrigen Stellungen fluchtartig auf.

3000 Südtiroler Deserteure in Bayern

London. In seiner Meldung, daß in letzter Zeit etwa 200 Tiroler Deserteure die bayerische Grenze überschritten haben und daß sich jetzt in Bayern etwa 3000 dieser Deserteure befinden, fügt der Münchener Reuterkorrespondent hinzu, daß die Tiroler Deserteure hauptsächlich in Bad Reibling und in Dachau konzentriert seien, wo sie in Baracken leben und am Bau von Straßen und bei Straßenreparaturen

beschäftigt sind. Sie erhalten regelmäßige Löhnung, tragen aber keine Uniformen.

Und 2000 in Jugoslawien

Belgrad. Die jugoslawischen Behörden beabsichtigen ein eigenes Konzentrationslager für die italienischen Deserteure zu errichten, deren es in Jugoslawien an 2000 gibt.

Die italienischen Bomben-Lügen

Addis Abeba. Der Unteranspruch des internationalen Roten Kreuzes, der sich auf dem Luftwege nach Dolo begeben hat, stellte dort fest, daß die Zeichen des Roten Kreuzes der schwedischen Feldambulanz weithin sichtbar waren und daß nicht, wie die Italiener behaupten, eine Bombe zufällig in der Nähe der Feldambulanz fiel, sondern daß wenigstens 3 bis 4 Bomben systematisch auf die Rot-

kreuz-Zelte abgeworfen wurden. Außerdem weisen die Zelte, wie festgestellt wurde, über 400 Schußlöcher von Maschinengewehren auf. Ein diesbezüglicher Bericht ist nach Genf abgegangen.

Der Patriarch der ägyptischen Kirche Johannes hat dem Regus aus Kairo telegraphisch mitgeteilt, daß die abessinische Kirche gemeinsam mit den großen arabischen Zeitungen beim Völkerbund gegen die Verbrennungen der christlichen Kirchen in dem von den Italienern besetzten Gebiet protestiert hat.

Diktatoren-Dämmerung Neue Verfassungsexperimente in Osteuropa

—m. Warschau im Jänner.

Der umfangreiche Putschversuch von rechtsradikaler Seite, welcher Anfang vorigen Monats in dem kleinen Balkenstaat Estland aufgedeckt wurde, hat wie ein Schlaglicht die Unsicherheit der Diktaturen und Halbdiktaturen in den Ländern zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich sichtbar gemacht. Nicht nur die Gegner dieser Regierungsformen, sondern auch ihre Träger sind dadurch alarmiert worden. In Estland und in Lettland, in Litauen und auch in Polen kommen neue Verfassungen zum Ausgleich zwischen den Herrschenden und den Verberrschten in Gang. Allen diesen Versuchen ist der Zug gemeinsam, daß die Verantwortung für die Föhrung der öffentlichen Geschäfte mit breiteren Kreisen geteilt werden soll. Man kann geradezu von einer Sehnsucht der Diktatoren nach Entlastung von den Pflichten sprechen, die sie bei der Vereitelung der parlamentarischen Demokratie auf sich genommen haben. Aber es wäre verfrüht, schon in nächster Zeit eine Rückkehr zur Demokratie in diesen Staaten zu erwarten. Die verschiedenen verfassungsmäßigen Vorschläge, mit denen sich die mittleren und kleineren osteuropäischen Selbstherrscher zu helfen suchen, bleiben alle auf halbem Wege stehen. Sie wollen die Macht nicht aus den Händen geben, sondern nur den äußeren Schein einer Teilung der Gewalt hervorbringen und allenfalls solche Schichten an der Staatsführung beteiligen, die an der Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse interessiert sind.

In Estland und Lettland gibt es seit der Aufhebung der demokratischen Verfassungen durch mittelparteiliche Regierungen, die in Heber-einstimmung mit den Armeeführungen handelten, keinerlei geschriebenes Staatsrecht mehr. Praktisch liegt man eine Reihe der früheren Einrichtungen weiter bestehen, die jedoch infolge Auflösung aller oppositionellen Parteien und Organisationen, scharfer Zensurierung und „Gleichschaltung“ der Presse, Vereitelung der demokratischen Selbstverwaltung usw. ihre frühere Bedeutung völlig änderten. Der Linken gegenüber wurden diese Maßnahmen als Abwehr des nationalitärischen Rechtsradikalismus begründet, den in Lettland die den deutschen Hakenkreuzlern verwandten „Donnerkreuzler“, in Estland die Wehrverbände der sogenannten „Arbeitskämpfer“ vertreten. Der Rechten gegenüber erklärte sich das autoritäre Regime von Armee und Mittelpartei als die beste Abwehr des Marxismus, über den auch dort die üblichen Schreckmärchen verbreitet wurden. Eine Erweiterung der Grundlagen der Diktatur gelang aber auf diese Weise nach keiner Seite hin. Die Rechtsradikalen fanden zwar die neue Regierungsform annehmbar, aber nur wenn sie selber sie beherrschen könnten. Während die lettischen Donnerkreuzler schon nach den ersten Vorbereitungen zum Umsturz wirksam unterdrückt wurden, konnten ihre estnischen Gesinnungsgenossen mit Hilfe von ausländischen Verbindungen der Machübernahme so nahe kommen, daß sie beinahe schon Staatsoberhaupt, Armeekommandanten und Ministerpräsidenten gefangen gesetzt hätten. Erst als das knapp verhindert war, begannen die Machhaber einzusehen, daß die Vereitelung des Rechtsstaates letzten Endes immer nur den Extremisten dient. Jetzt kündigen sie die Einführung einer neuen Verfassung an, die eine Volkvertretung auf Grund des allgemeinen Wahlrechts wiederherstellen, aber durch eine berufsständische Erste Kammer in ihren Rechten sofort wieder begrenzen soll. Man will der Volksmeinung also ein Ventil öffnen, jedoch gleichzeitig Vorbehalte treffen, daß die Stimme der Massen nicht die Richtung der Politik bestimmen kann. In Lettland wird eine ähnliche Entwicklung zur Verfassung eines Wirtschaftsrats führen, dessen Mitglieder voraussichtlich noch vorsichtiger gewählt werden. Parlamentarische Formen ohne demokratische Verwurzelung können aber in unserer Zeit nicht mehr lebensfähig werden. Wenn die Massen gegenüber in diesem Rahmen nicht zum Ausdruck kommen können, so werden sie ihn sprengen.

In Litauen ist die Diktatur des Staatspräsidenten Smicuna und seiner nationalistischen Freunde schon älteren Datums. Sie besteht seit Ende 1928 und hat daher auch bereits ganz

gründlich abgewirtschaftet. Selbst die jüngeren Mitglieder der herrschenden Partei sprechen ziemlich offen von der Notwendigkeit, das „Führerprinzip“ wieder durch mehr demokratische Grundzüge abzulösen. Auch der Präsident hat wiederholt eine neue Verfassung mit Volksvertretung versprochen. Scheut aber offenbar immer wieder vor der Durchführung irgendeiner Art von Volksbefragung zurück, da Bauern und Arbeiter in diesem Lande gleich schwer unter der Wirtschaftskrise leiden und die Oppositionsparteien, obwohl verboten, daher viel mehr Anhang haben als die jetzigen Machthaber. Wäre nicht der außenpolitische Druck Deutschlands im Remelgebiet und der Gegenangriff zu Polen in der Wilna-Frage, so würden die säubereren Bauernmächte der letzten Monate wohl bereits zu einer Aenderung des Regimes geführt haben.

Die kurz vor dem Tode des Marschalls Bilsudski in Kraft getretene neue polnische Verfassung war der erste Versuch eines staatsrechtlichen Kompromisses zwischen Militärherrschaft und Volkswille. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zum Sejm, das sie vorsah, wurde aber nach dem Tode des Oberbefehlshabers von seinen Erben sofort durch eine undemokratische Wahlordnung verfaßt. Das Kabinett, welches die politische Entwicklung auf diese Weise zurückzudrehen versuchte, erntete bei den Wahlen den verdienten Lohn in der Form eines Stimmbusstotens der Volksmehrheit und mußte zurücktreten. Die jetzige Regierung versucht wieder um einen Grad demokratischere Methoden. Aber sie hat es doch nicht gewagt, ihre große Neujahrsummesse auch auf die politischen Emigranten der Linksparteien, den ehemaligen Bauernminister Witos und den um das Land hochverdienten sozialistischen Führer Dr. Hermann Piebertmann, auszuweiten. Ein Teil der Regierungspresse gibt die Reformbedürftigkeit des neuen Wahlrechts zu. Aber ehe aus solchen Eingeständnissen praktische Folgerungen gezogen werden, will die herrschende Richtung ihren Anhang zunächst durch wirtschaftspolitische Erfolge vergrößern. Ob ihr das gelingt, ist recht zweifelhaft. So sucht man vorläufig auch hier mit Abschlagszahlungen an die arbeitenden Massen durchzukommen. Die öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen sollen durch Arbeiterkammern ergänzt werden, in denen auch Platz für die Sprecher der freien Gewerkschaften reserviert wird. Zusammen mit den Landwirtschafts-, Handels- und Handwerkskammern sollen diese Körperschaften dann einen Beirat der Regierung für die Wirtschaftspolitik bilden und auf mehrere Jahre hinaus Pläne für öffentliche Kapitalanlagen, Produktionsbeeinflussung, Außenhandelsregelung usw. aufstellen.

Ebenso wie in Polen hängt auch in den anderen Ostländern das Maß der Demokratisierung sehr von allem von der weiteren wirtschaftlichen Konjunkturalentwicklung ab. Geht es aufwärts, dann werden die Machthaber und ihre Minister Rat fassen und den Völkern die Möglichkeit erweitern, ihre Meinung zur Lage zu sagen. Sie hoffen, dann nicht allzu schlecht dabei abzuschneiden. Verschärft sich die Wirtschaftskrise von neuem, so werden die autoritären Kräfte wieder hervortreten, um die Verteilung der verminderten Produktionserträge nach ihren Interessen zu diffieren.

Buenos Aires. Der Generalstreik in Buenos Aires dauerte bis Mittwoch 18 Uhr. Neue Gewalttaten wurden hauptsächlich im Stadtteil Villa Devotto verübt, wo Fuhrwerke verbrannt und stellenweise Bahnschienen zerstört wurden.

Wahlmanieren eines agrarischen Abgeordneten

Ein interessanter Presseprozeß in Prag

Prag. Die Persönlichkeit und das Wirken des tschechisch-agrarischen Abg. Chloupek ist zuletzt anlässlich des Streiks in der Waffenfabrik Konec in einer Weise in Erscheinung getreten, die schärfste Kritik auslöste. Es ist noch in frischer Erinnerung, welche traurige Rolle die von ihm gegründete, unter agrarischer Flagge segelnde „Gewerkschaft“ in diesem Abwehrkampf der Konec-Arbeiter gespielt hat. Der Versuch gewisser Faktoren der Agrarpartei, durch Gründung einer grünen „Gewerkschaft“ einen Keil in die organisierte Industriearbeiterschaft zu treiben, ist freilich nicht geglückt, obwohl man es nicht an den verschiedensten Versuchen fehlen ließ.

Vesager Herr Abg. Chloupek hat nun seinerzeit eine Pressefalle gegen den verantwortlichen Redakteur unseres Bruderblattes „Právo Lidu“ eingebracht. Verleibt fühlte sich Abg. Chloupek durch einen Artikel, der anfangs April unter dem Titel „Wahlmanieren des Abg. Chloupek“ erschienen war. In dem infamisierten Artikel wurde darauf hingewiesen, daß Abg. Chloupek bei dem Ende März in Friedel-Ritzel ausgebrochenen Streik den dortigen Textarbeitern in den Rücken gefallen sei, indem er behauptete, er sei vom Chef der Regierung und vom Innenminister bevollmächtigt. Weiter hieß es, ein solches Vorgehen sei bedenklich, eine solche Körperknechtete der Republik nicht zur Ehre und sei auch durch die Wahlsituation nicht zu rechtfertigen.

Genosse Sondella als verantwortlicher Redakteur bot den Wahrheitsbeweis an. Westertouche unter Vorhitz des Gk. Bernáček die Verhandlung fortgesetzt. Inzwischen war auf Antrag des Verteidigers Genossen Dr. Kraus der Sekretär der zuständigen Ortsgruppe des Industriellenverbandes, Dr. Beigel, im Requisitionsweg beim Bezirksgericht Ritzel als Zeuge einvernommen worden. In diesem der geistigen Verhandlung vorgelegten Protokoll, das zweifellos ein äußerst interessantes Dokument darstellt, erklärte der Zeuge Dr. Beigel folgendes:

„Am 28. und 29. März 1935 brach in Friedel und Ritzel ein Streik der Textilarbeiter aus. Am 8. April wurde ich telefonisch zur Bezirksbehörde in Ritzel geladen (u. zw. vom Leiter dieser Behörde, dem Rat Eidlitz) mit den Worten: „Herr Doktor, könnten Sie nicht kommen? Ich habe den wertigen Besuch einiger Abgeordneter.“ Ich begab mich sofort zur Bezirksbehörde. Dort befanden sich bei Bezirkshauptmann Eidlitz die mir bekannten Abg. Cuzil und Chalupnik. Der dritte anwesende Herr stellte sich mir als Abgeordneter der agrarischen Partei Chloupek vor.

Abg. Chloupek forderte mich auf, sofort alle Textilindustriellen in Friedel und Ritzel einzuberufen, denn er wolle den Streik liquidieren. Mich überraschte diese Art und ich erklärte, daß ich mich erst erholen (gotavit) müsse und daß es mir in meiner Praxis noch nie vorgekommen sei, daß Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften in Streiks eingreifen, wenn doch zu solchen Zweck hier die Exekutive, bzw. die Gewerkschaftsorganisationen vorhanden sind. Ich erklärte auch, daß ich die Industriellen nicht einberufen würde, daß ich aber bereit sei, dem Abg.

Chloupek die Informationen zu erteilen, um die er mich ersucht hatte.

Darauf erwiderte mir Abg. Chloupek, daß sie, statt Sekretäre zu entsenden, selbst hierhergekommen seien und daher mit den Industriellen sprechen wollen. Ich sagte, ich würde es den Herren ausrichten, daß ich aber bezweifle, ob sie der Aufforderung nachkommen würden.

Abg. Chloupek sagte, es gehe um keine private Angelegenheit und daß sie in der Zeit vor den Wahlen keinen Streik dulden würden. Er sagte wörtlich: „Wir (d. i. die Republikanische Partei) hatten in Königgrätz eine Versammlung und bei dieser sagte mir der Herr Innenminister: „Seh nach Mittel-Ordnung machen!“

Parlamentarische Kontrolle der Giftgas-Fabrik

Der parlamentarische Ausschuß der Ersparungs- und Kontrollkommission hat, laut amtlicher Meldung, beschlossen, bei der Ueberprüfung des Vertrages über die Vergebung von Gasmaschinen durch die Militärverwaltung an die Firma Jatra in Kapajebl die Erzeugung, die Verlässlichkeit und Sicherheit der Maschinen am Orte der Erzeugung zu beaufsichtigen.

Am 9. Jänner besuchte der Ausschuß gemeinsam mit dem Präsidium der beiden Wehransätze die Fabrik und beaufsichtigte eingehend die Maschinen-Produktion. Die Teilnehmer ließen sich alles erklären. Vertreter der Fabrik, Vertreter des Nationalverteidigungsministeriums und des Militärtechnischen Institutes erteilten Aufklärungen. An den Maschinen wurde seit Beginn der Erzeugung von der Firma Jatra eine ganze Reihe von Verbesserungen durchgeführt, so daß die heute hergestellte Maschine zu den besten in Europa gehört.

Am Schluß der Beaufsichtigung überzeugten sich die Kommissionsteilnehmer praktisch von dem sicheren Funktionieren der Maschinen. Sie suchten von der Serienproduktion eine beliebige Maschine aus und betateten für etwa 20 Minuten die Gasmaschine, die mit Arsenen vergast war. Einmütig wurde konstatiert, daß die Maschine tadellos läuft und daß sie insbesondere vollkommen absichtigt.

An der Erkursion nahmen für den Ausschuß der Ersparungskommission der Vorsitzende Abgeordneter Beran, die Vizevorsitzenden Senator Klouda und Abgeordneter Remes, ferner Senator Kademberg, der Sekretär Dr. Sochor, für den Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses dessen Vorsitzender Abgeordneter David, die Vizevorsitzenden Abgeordneter Wikanel und Abgeordneter Chloupek und Abgeordneter Belarel, für den Wehrausschuß des Senats Senator Marada und Senator Dvornik sowie schließlich Vertreter des Nationalverteidigungsministeriums, des Militärtechnischen Institutes und der Fabrik Jatra teil.

Der Zeuge Dr. Beigel ging hierauf in seine Kanzlei und meldete den Inhalt der Erklärungen Chloupeks telephonisch dem Vorsitzenden der Section, Hans Cizek, und dem Sekretär des Nordmährisch-schlesischen Industriellenverbandes Franz Kucera in Bistowitz.

Der Sectionsvorsitzende Elzer berief sofort eine Sitzung der Industriellen, auf welcher der Beschluß gefaßt wurde, daß der Vorsitzende in Begleitung eines weiteren Herrn und des Sekretärs sich zur Bezirksbehörde begeben sollten, um mit den Herren Abgeordneten Rücksprache zu nehmen.

Ich hatte den Eindruck und ebenso auch die beteiligten Industriellen — so schließt das interessante Zeugenprotokoll — daß Abg. Chloupek als Vertreter der Regierung entsendet worden sei, um in Angelegenheit des erwähnten Streiks zu verhandeln.

Das Gericht vertagte die Verhandlung zwecks persönlicher Ladung der im Protokoll Dr. Beigels namhaft gemachten Zeugen.

Die Kompetenz in Militärangelegenheiten

Im Zusammenhang mit den Angriffen, die gegen Minister Radnik wegen der von ihm verfügten Errichtung einer Militärkanzlei im Verteidigungsministerium, wegen der Umbenennung des Kavallerieregimentes in Dragonerregiment und wegen des Verbots des Tragens von Zivilanzügen bei Militärgastgebern bis zu 35 Jahren gerichtet werden, wird in der tschechischen Presse die Frage der Kompetenz des Verteidigungsministers erörtert. Der Oberkommandant der tschechoslowakischen Armee ist nach der Verfassung der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, woraus folgt, daß dieser berechtigt ist, allgemeinverbindliche Normen für die gesamte Wehrmacht, insbesondere solche organisatorischer Natur, herauszugeben. Der erste Präsident der Republik L. G. Masaryk hat von diesem Recht öfter Gebrauch gemacht und hat als Oberbefehlshaber der Armee eine Reihe von Dienstvorschriften herausgegeben. Durch eine solche Vorschrift hat er auch den Minister für nationale Verteidigung ermächtigt, Dienstvorschriften zu verändern oder zu ergänzen. Diese Ermächtigung ist nun nach Auffassung des „Narodni Osobogeni“ durch den Rücktritt Masaryks erloschen. Am in der Amtszeit des neuen Präsidenten militärische Dienstvorschriften zu verändern oder zu ergänzen, dazu kann der Verteidigungsminister erst dann schreiten, wenn er die Ermächtigung vom neuen Präsidenten erhält.

Die Flottenkonferenz

London. Die für Freitag angelegte Sitzung der Flottenkonferenz ist unerwartet auf Montag verschoben worden. Der Grund für diese Vertagung ist auf den gestrigen in einer Besprechung mit der britischen Abordnung erneut geäußerten Wunsch der Japaner zurückzuführen, daß die Flottenkonferenz eine Aussprache über die japanische Forderung nach einer gemeinsamen oberen Rüstungsgrenze herbeiführen möge. Die britische Abordnung erklärte sich damit einverstanden, vorausgesetzt, daß auch die anderen Abordnungen hiermit einverstanden seien. In unterrichteten Kreisen werden die Aussichten auf eine Einigung mit den Japanern für außerordentlich schlecht gehalten.

UNSER GESICHT

45 Roman von Karl Stym Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Meine Coupénachbarn sind ein buntes Völkchen. Die zwei etwas dick geratenen Herren mir gegenüber unterhalten sich über Landwirtschaft. Wohl aus Langeweile oder als Vorspiel zu einem Schweinsbraten. Zwischendurch sehen sie nach meinen geflickten Händen. Ich wäre neugierig, was sie darüber denken; aber ihre fetten Gesichter bleiben gleich langweilig. Wie man überhaupt so fett sein kann? Das ist geradezu aufreizend. Meine spitzen Knie drücken beinahe die Hosen durch...

Auf der anderen Wagenseite flüstert ein sehr lackierter Jüngling einer Dame ins Gesicht. Die mag sein Mädchen sein, vielleicht auch seine Schwester oder gar seine Mutter. Man weiß heutzutage ja nie recht, wie man dran ist.

Ein paar Marktfräulein und Agenten vervollständigen den Wageninhalt. Ich bewundere diese Menschen um mich her. Sie können so viel reden, ohne von sich selbst zu sprechen.

Der Zug rattert über die Vorstadtunterfahrt. Ich erschrecke und habe den plötzlichen Wunsch, der Zug möchte am Bahnhof vorbeifahren, irgendwohin. Doch er hält und ich lasse mich von den hastenden Menschen auf den Bahnhofvorplatz schieben.

Zu Hause. Ich sehe um mich und bin enttäuscht. Der alte Bahnhof ist weg. Ein neues schmuckloses Gebäude reckt sich vor mir auf.

Ein junger Mensch greift nach meinem Koffer und fragt, wohin ich ihn haben will. Ich lache auf und denke an meine zerfetzten Finger.

„Fritz?“ Ich sehe den Jungen näher an.

„Ernst, du? Was hast du denn wollen?“ Mein Bruder zuckt die Achseln.

„Ein paar Groschen verdienen. Jetzt wird aber nichts draus, weil du's bist!“

„Steht's so schlecht?“

„Schlecht?! Das ist zu wenig. Ich bin ausgesteuert!“ Mir ist plötzlich so kalt, als stehe ich ganz allein in der weiten Welt.

„Kommst du für immer nach Hause?“

„Ich habe drei Wochen Urlaub!“

Ernst stellt den Koffer nieder und gibt mir die Hand. Aus seinem Gesicht ist die anfängliche Ängstlichkeit fort.

„Ich freue mich, Fritz, daß du wiedermal nach Hause kommst. Zuerst hatte ich eine riesige Angst, du wärest auch arbeitslos!“

Ich gebe ihm eine Zigarette. Er raucht sie gierig an.

„Ah! — Das ist besser als zerdrückter Pfeifentabak!“

Ernst geht schmal und lang neben mir und raucht in genießerischem Behagen an der Zigarette, als habe er jahrelang darnach gehungert. Der Koffer baumelt an seiner Seite.

Vor vier Jahren war es genau so und doch wieder anders. Damals ging der kleine Werkstudent mit der blauen Kappe neben mir und ich selbst hatte himmelhohe Hoffnungen und glaubte, meine Zukunft in der Tasche zu haben. Und jetzt! Neben mir geht ein junger Mensch in verschlissenen Kleidern, den niemand mehr braucht und der doch mein Bruder ist und ich habe statt der himmelhohen Hoffnungen zerfetzte Finger.

Am Kai bleibe ich stehen und schaue zu den kleinen Fenstern über den Kanal hinüber.

„Wie geht es der Mutter?“

„Es geht noch und das muß wohl genug sein! Du weißt ja, ihr schwaches Herz und e schlechten Zeiten dazu!“

Wie müde diese junge St e ist und ich möchte doch etwas Fröhlichkeit um mich. a ich nicht zu Hause? —

„Zapf der alte Rumpf mit der Bischofsmütze noch immer Sperrgeld ab?“

Ernst scheint die Frage zu überhören und fängt an,

schneller zu gehen. Erst als einige Häuser vorbei sind, sagt er verlegen:

„Wir wohnen nicht mehr dort!“

Ich bleibe stehen und sehe zurück.

Nicht mehr dort! Mein Kinderland. — Als Kinder färben wir die Bischofsmütze des Portiers einen Tag gelb, den anderen rot oder blau. Die Farbe kauften wir von unserem Semmelgeld. Und die weiße Treppe in den ersten Stock, die wir immer bekritzeltelten wofür wir vom alten Rumpf an den Ohren gerissen wurden. Die herrliche Rutschstange daran, die uns wöchentlich einen Hosenboden kostete. Alles nicht mehr...

„Wir wohnen draußen vor der Stadt, an der alten Schottergrube. Vater hatte, als er im Dienst stand, einen Rohbau zu einem Einfamilienhaus aufstellen lassen. Dort wohnen wir jetzt. Es ist zwar nicht schön, aber im Sommer geht's und im Winter muß es eben auch gehen!“

Wir gehen durch tote Straßen. Die hohen Fabrikfenster mit den zerschlagenen Scheiben schauen wie ausgeronnene Augen auf uns. Einige junge Arbeiter gehen im Zeitlupentempo vor uns. Sie haben ja so viel Zeit und kommen noch immer früh genug ins Bett, um sich vom leeren Magen quälen zu lassen.

„Die Welt verreckt!“

Ernst spuckt angeekelt auf das Gittertor einer Vorstadtvilla.

„Wohl noch keine Generation hat so wenig Jugend gehabt wie wir!“

Mein Bruder ist erst zwanzig Jahre alt! — Aber ein hoffnungsloser Greis könnte nicht hoffnungsloser reden...

Dann stehen wir vor dem kleinen Haus an der Schottergrube. Etwas Unerklärliches wehrt sich in mir, einzutreten. Ich habe das Gefühl, ganz nackt in das Haus meiner Eltern zu kommen.

Vater und Mutter schlafen schon. Ernst gießt Kaffee auf. Dann setzt er sich zu mir auf das alte Sofa.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der Weg unserer Jugend

Ein Genosse, der am Verbandstag des Sozialistischen Jugendverbandes in Tepliz-Schönan teilnahm, schreibt uns:

Ich habe schon so mancher bedeutsamen Tagung beigewohnt, noch selten aber hat mich eine so gefesselt, wie der Verbandstag unserer Jugendlichen. Innezu junges Funktionäre der SD haben mit dieser Tagung nicht nur bewiesen, daß sie es ausgezeichnet verstehen, organisatorisch ihr Haus zu bestellen, sie bekundeten in ihrer überwältigenden Mehrheit auch eine reifere Klarheit über die Aufgaben ihres Verbandes. Es muß überhaupt gesagt werden, daß der Verbandstag eine selten große geistige Lebendigkeit aufwies. Eine besondere Freude bot die Vertiefung der Diskussion, die sich an das inhaltlich wie reichhaltig gleich hervorragende Referat des Genossen Kern anschloß. Nicht weniger als 20 junge Genossen ergriffen das Wort und nützten die fünfzehn Minuten ihrer Nebenzeit fast durchwegs zu sachlichen, gut vorgetragenen Darlegungen aus. Die meisten Redner bewiesen nicht nur, daß sie die Probleme der Jugendarbeit ausgezeichnet meistern, sondern daß sie auch über einen beachtlichen Fundus von sozialistischem Wissen verfügen, der sie bald zu größeren Aufgaben in der Partei berufen wird.

Neben der Tagung selbst, über deren klare Beschlüsse bereits berichtet wurde, war es der Nachweis der geleisteten Arbeit, der besonders interessierte. Dem Verbandstag war eine Ausstellung über das Jahr der Kameradschaft angegliedert. Was hier in trockenen Zahlen und in gut zusammengestellten Photos zum Ausdruck kam, umschloß eine solche Fülle praktischer Arbeit, daß deren freundliche Anerkennung nicht unausgesprochen bleiben darf. Es war schade, daß diese Ausstellung nicht einem größeren Teil unserer Parteifreundschaft zugänglich gemacht werden konnte. Vielleicht überlegt die Leitung des Jugendverbandes, ob sie mit ihrem reichen Material nicht eine Wanderausstellung organisieren kann.

Nach ein Wort sei bei dieser Gelegenheit über die Zeitschrift unserer jungen Genossen „Das junge Volk“ gesagt. Das ist eine Jugendzeitschrift wie sie sein soll! Das Blatt hat Niveau, es ist jugendtümlich und lebendig, belehrend ohne Lehrhaft zu sein, es gibt der Stimme der Jugenderzieher ebenso Raum wie jener der Jugend selbst, und es ist mit großer Sorgfalt und Liebe redigiert. Die sozialistische Jugend ist zu diesem Blatt, das sie in schwerer Zeit so prächtig ausgestalten konnte, aufrichtig zu beglückwünschen.

Der Verbandstag in Tepliz-Schönan, der fünfzehn Jahre nach dem großen Aderlaß der Spaltung zusammentrat, erbrachte den Beweis, daß der Weg, den unsere Jugend verfolgt, der richtige Weg ist.

Warum nur die Krankenkassen?

An leitender Stelle des Klein-Organ „Die Zeit“ befaßt sich Herr Josef Mayer-Eger, dessen politische Gesinnung ebenso in der Geschichte schwanke, wie nach Schillers bekannten Worten das Charakterbild Wallensteins mit den „verbünderten Krankenkassenwählern“. Herr Mayer beklagt sich darüber, daß die Wahlen in die Verwaltungsorgane der Krankenkassen noch immer nicht stattgefunden haben und beschwert sich — ausgerechnet in der totalitären „Zeit“ — über den Mangel an Demokratie, der so zum Vorschein kommt. Wir glauben, daß es Herrn Mayer viel näher läge, die Demokratie in einer anderen Einrichtung zur Geltung zu bringen, nämlich im Landeskulturrat. Herr Mayer ist Landwirt, ist lange agrarischer Abgeordneter gewesen und hat Zeit genug gehabt, für die Durchsetzung demokratischer Forderungen in seinem ursprünglichen Wirkungsbereich einzutreten. Wir haben aber noch nie gehört, daß Herr Mayer etwa für das gleiche Wahlrecht in der Landeskulturrat für alle in der Landwirtschaft Tätigen eingetreten wäre. Ebenso haben wir in der „Zeit“ noch nicht gelesen, daß diese etwa für die Ausschreibung der Wahlen in die Sanitätskassen in der Landes- kulturrat und den Handelskammern jener Ein- wand wegfällt, den man bei den Wahlen in die Krankenkassen geltend machen kann, nämlich die Tatsache, daß angeblich ein großer Teil der Arbeiter wegen der Arbeitslosigkeit das Wahlrecht in die Krankenkassen nicht hat.

Die Klein-„Tipp“ wird also auch in diesem Falle die Öffentlichkeit nicht davon überzeugen, daß ihr nichts so sehr am Herzen liege, wie die Demokratie.

Der neue Kurs

Wien. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der Sicherheitsdirektor für Steiermark, Franz Jelsberg, von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle wurde Viktor Kasperl-Bocher zum Sicherheitsdirektor für das Land Steiermark ernannt. Jelsberg war durch seine Unverträglichkeit bekannt, mit der er die politischen Gegner verfolgte und die schließlich auch unter den Anhängern der Regierung anfällig kristallisiert worden war.

Das Elend im Egerland

Jeder fünfte Einwohner arbeitslos . . .

In der letzten Sitzung der Stadtvertretung Königsherg a. d. E. wurde, wie uns gemeldet wird, festgestellt, daß die Stadt derzeit 950 Arbeitslose zählt. Stellt man diese Ziffer der Zahl der Einwohnerchaft Königsherg gegenüber — die Stadt zählt rund 5000 Einwohner — so ergibt sich, daß in Königsherg jeder fünfte Einwohner arbeitslos ist . . .

Arbeitslosen-Selbstmord

In Königsherg bei Falkenau a. d. E. hat sich der erst 18 Jahre alte Geschäftsangestellte Franz Sattler entleibt. Der Unglückliche hat, wie uns mitgeteilt wird, zur Waffe deshalb gegriffen, weil es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelungen war, Arbeit und Verdienst zu finden.

Bettelende Kinder überfallen Ladeninhaberin

Aus Karlsbad wird uns gemeldet: In den Abendstunden des Dienstag erschienen im Filialgeschäft der Zentralmolkerei im Hause „Mendelsohn“, in welchem eine Frau Josefina Samisch als Verkäuferin angestellt ist, fünf Bettelkinder, die um ein Almosen baten. Frau Samisch

füllte ein Trinkglas mit Milch, das sie einem der Knaben gab. Während dieser trank, begannen plötzlich die übrigen vier Buben einen Kaufhandel, der, wie sich später herausstellte, dazu injiziert worden war, um die Verkäuferin abzulenken. Als Frau Samisch vor das Ladentür trat, um die Kaufenden zu trennen, nahm der Junge, dem sie die Milch gegeben hatte, das noch halbgefüllte Glas und schleuderte es zu Boden, wo es zerbrach. Im gleichen Augenblick versuchte der Bursche, Waren vom Ladentisch zu nehmen und sie einzustecken. Dies bemerkte die Frau, lief auf die Straße und rief einen Wachmann, worauf die Jungen, die einsehen, daß ihr Trick mißlungen war, im Laufschrift das Geschäft verließen und flüchteten. Einer von ihnen wurde jedoch erkannt und zur Anzeige gebracht. Die gleiche Gruppe von Jungen versuchte bezeichnenderweise im Geschäft der Zentralmolkerei im Hause „Misa“, das von Frau Freund geleitet wird, den gleichen Trick anzuwenden. Als ihnen dies hier nicht gelang, weil die Frau die Jungen aus dem Laden wies, ging einer der Burschen tätlich gegen die Verkäuferin los, die sich nicht anders helfen konnte, als daß sie ein Brett nahm und sich damit der frechen Buben erwehrte. Die Polizei hat die jugendliche Bande ausgeforscht.

„Juden raus!“ in Moldau

Unseren Bericht über die Vorfälle im Gasthaus „Freundschaft“ in Moldau nimmt der Deutsche Schwimmbereich „Hellas“ in Tepliz-Bodenbach zum Anlaß einer Presseberichterstattung. Diese entspricht zwar nicht den gesetzlichen Bestimmungen und entkräftet auch nicht unsere Darstellung. Dessenungeachtet aber drucken wir sie ab. Sie lautet:

Presseberichterstattung.

Es ist nicht wahr, daß sich am Silvester- Tage Abend eine Gruppe von etwa zehn Personen aus Tepliz, durchwegs Mitglieder des Schwimmvereines „Hellas“, in der „Freundschaft“ befanden, wahr ist vielmehr, daß das Winterlager des DSB „Hellas“ am Morgen des 31. Dezember 1935 abgebrochen wurde und die Teilnehmer mit dem Zuge um 10.10 Uhr Moldau verlassen haben. Am Silvesterabend befanden sich lediglich drei männliche und ein weibliches Mitglied des Vereines als Privatpersonen in Moldau. Es ist nicht wahr, daß schon in den Abendstunden einige jüdische Gäste Gegenstand rüder Knäbelungen durch die Teplizer „Hellas“-Leute waren, wahr ist vielmehr, daß die vier „Hellas“-Leute erst spät abends von einer Tour zurückkehrten, und dann nach Einnehmen des Nachtmahls im Gastzimmer der „Freundschaft“ sich ohne Rücksicht in Hemdärmeln — wie dies dort üblich ist — in den Saal begaben, wo sie an einem Tisch, an welchem ungefähr 30 — zum Teil vollkommen fremde Personen saßen, Platz nahmen. Es ist nicht wahr, daß die „Hellas“-Leute ein Gespräch geführt haben „die Juden müssen hinaus!“ und es ist nicht wahr, daß acht unserer Leute Schlag 12 Uhr in den Saal traten, die Rücksitz aus- zogen und einen Sprecher brüllten, wahr ist viel-

mehr, daß die drei männlichen Mitglieder unseres Vereines wie üblich schon in Hemdärmeln waren und sich zum Teil zu dem erwähnten Zeitpunkt gar nicht im Saal befanden.

Die Herren bestreiten also, daß zehn „Hellas“-Leute am Silvesterabend in Moldau waren; lediglich drei männliche und ein weibliches Mitglied als „Privatpersonen“ seien dort gewesen. Von diesen haben sich aber doch zwei, nämlich die Herren Steczek und der Sohn des Buchdruckereibesitzer Schwartz, an dem Tisch beteiligt. Die Herren behaupten nicht, daß „Juden raus!“ geschrien wurde, sie werden auch nicht in Abrede stellen können, daß schon lange vor Mitternacht in unmittelbarer Nähe und offenbar von guten Bekannten der genannten Herren immer wieder durch Anspielungen und Sitzeleien die jüdischen Gäste belästigt wurden. Gegen 10 Uhr begaben sich die Herren Schwartz und Steczek ins Piffoir. Vor diesem fand ein junger Mann, der deutlich die jüdischen Worte hörte. Im Piffoir aber war außer den beiden Herren niemand antretend.

Ob die Herren schon am Abend in Hemdärmeln im Saale waren oder später die Röcke auszogen, ist nebensächlich. Tatsache ist, daß um 12 Uhr acht oder zehn Personen in Hemdärmeln in den Saal kamen und einstimmig schrien: „Juden raus!“ Und unter diesen Personen befanden sich die schon wiederholt genannten beiden Teplizer Herren, die unglückseligen Mitglieder des DSB „Hellas“ sind.

Im übrigen wird in wahrscheinlich noch im Gerichtssaal festgesetzt werden, was wahr und was unwahr ist.

Große Vertrauensmänner- versammlungen im Egerland

Im Nitroblauer Arbeiterheim, in Falkenau und in Königsherg versammelten sich am 5. Jänner die Vertrauensmänner der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei aus den beiden Bezirken Karlsbad und Falkenau, um die politischen Ereignisse der letzten Monate des alten Jahres zu besprechen und über die Arbeit im neuen Jahre zu beraten. In allen drei Versammlungen, die nur der Auftakt zu gleichen Veranstaltungen in den übrigen Bezirken des Kreises waren, herrschte begeisterte Stimmung und Zuversicht.

Am bedeutsamsten und größten war die Tagung im Nitroblauer Arbeiterheim, zu der 512 Delegierte der sozialdemokratischen Organisationen aus dem Karlsbader Bezirke zusammenkamen. Von 44 örtlichen Organisationen waren 43 vertreten, und noch aus dem Bezirke Peiskau, der organisatorisch mit zur Karlsbader Bezirksorganisation gehört, waren zehn Delegierte gekommen. Viele der Männer und Frauen, die von ihren Organisationen entsendet worden waren, hatten Bücher und Broschüren mit sich und drei und sogar über drei Stunden zurückzulegen. Die Lokalorganisationen hatten bis auf eine delegiert, und aus den anderen Zweigen der Arbeiterbewegung, von den Gewerkschaften, Genossenschaften, Sport- und Kulturorganisationen, von den Frauensektionen und von den Jugendgruppen waren sie gekommen. „Es war“, so berichtet der „Volkswille“, „eine Versammlung in großem Rahmen, aber sie war groß auch durch die Stimmung, von

der sie getragen wurde und die sich schließlich bis zur hellen Begeisterung steigerte. Neben den Alten sah man viele Junge, zweieinhalb bis dreihundert aus der jüngeren Garde unserer Vertrauensmänner, und es gab keine Verschiedenheit der Auffassung zwischen Alt und Jung, es gab nur einen Willen: Wir bringen uns nicht, wir geben nicht nach und wir werden uns ein besseres Schicksal noch erkämpfen, trotz alledem und alledem! Dreizehntausend Arbeitslose zählt dieser Bezirk Karlsbad. Tausende sind darunter, die seit Jahren keine Arbeit mehr gefunden haben, und Not ist überall, wohin man in Karlsbad, in den Karlsbader Vorstädten, in den Fabriksorten und Dörfern schaut; aber Not, Gewalt und List haben diese Menschen nicht zerbrechen können. Fünf hundert zwanzig Vertrauensmänner in einem einzigen Bezirk, auf einen einzigen Aufruf zur Stelle, von einem Willen getragen — das soll uns eine von den Parteien nachmachen, die da in ihren Zeitungen uns immer wieder den Totenschein ausstellen!“

Starhembergs Theaterdichter als Redakteur der „Deutschen Presse“

Das „Prävo Lidu“ enthält einen interessanten Wiener Bericht über die Tätigkeit des bisherigen Direktors der Wiener Volksoper, Karl Lustig-Prean, von dem verschiedene Blätternachrichten schon früher gemeldet haben, daß er zum Redakteur oder gar zum Chefredakteur der arbeitslosen „Deutschen Presse“ in Prag auszuweichen ist.

In Wien wird über den bisherigen Theaterdirektor gerade jetzt viel gesprochen, im Zusam-

menhang mit dem Selbstmord der Schriftstellerin Marie Gräfin Wienert, der Tochter des ehemaligen österreichischen Ministerpräsidenten Richard Wienert. Es handelt sich um eine monarchistische Schriftstellerin, die den Text einer Oper geschrieben hat und diese in dem Theater des Herrn Lustig-Prean aufgeführt wissen wollte. Lustig verlangte für die Aufführung der Oper 5000 Schilling. Dieses Geld wurde von der Familie der Schriftstellerin sowie der Erzherzogin Blanka, welche mit der Familie Wienert befreundet ist, aufgebracht, aber das Stück fiel durch. Das nahm sich Marie Wienert so zu Herzen, daß sie ihrem Leben ein Ende machte.

Lustig selbst, der Theaterdirektor, war Offizier gewesen, diente im Krieg im sicheren militärischen Resequartier, wurde dann Direktor in Graz, später in der Schweiz und schließlich durch den Einfluß des Starhenberg-Regimes Direktor der Volksoper in Wien. Jetzt ist er als Theaterdirektor geschiedert. Man ist zunächst zumindest verwundert, daß die „Deutsche Presse“ sich gerade diesen Mann des Antifaschismus zum Redakteur aussucht.

Im Prozeß gegen Dr. Batzfelder und Genossen wurde am Donnerstag neuerlich der Angeklagte Prof. Dr. Lehmann aus Reichenberg über eine Reihe von Briefen und Presse-Korrespondenzen einvernommen, die er aus Deutschland und insbesondere vom Amt für Auslandsdeutsche erhalten hatte. Sodann wurde die Einvernahme des Ing. Staffen fortgesetzt. Er gibt Erläuterungen über die Organisation und Arbeit der „Vereitschaft“, deren Mitglied er war. Der Gerichtsvorsitzende fragt den Angeklagten, warum keine Frauen in die „Vereitschaft“ aufgenommen wurden. Ing. Staffen hebt in seinen Darlegungen hervor, daß die Hauptaufgabe der Frau die Mutterschaft sei, schließt sie jedoch „nicht ganz“ aus dem Erwerbleben aus. Mit der Organisation von Frauen hatte er schlechte Erfahrungen. Ueber Befragen des Vorsitzenden, ob die „Vereitschaft“ manchmal einen Boykott durchgeführt habe, antwortet Ing. Staffen, daß die „Vereitschaft“ lediglich ihre Mitglieder „aufmerksam gemacht“ habe, was sie laufen sollte. — Sodann wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.



Franzbranntwein

Bei Schnupfen, Husten und Erkältungen

Loskauf der deutschen Juden?

Ein Londoner Plan

Am 15. d. M. werden Sir Herbert Samuel, gewesener Innenminister Großbritanniens, und Oberkommissar in Palästina, Lord Besset, und Mister Samuel Marks in Vertretung der englischen Juden nach New York reisen, um in U.S.A. ihren Plan zur Ausiedlung der deutschen Juden zu propagieren und die Aufbringung eines Fonds von zehn Millionen Pfund (1200 Millionen Kč) vorzubereiten. Die Aktion ist durch die Nürnberger Gesetze und die neue Judenfrage sowie durch den Rücktritt des Flüchtlingskommissars MacDonald angeregt worden. Vor kurzem verhandelten Lord Besset und der britische Juden in London mit einem Abgesandten der Hitlerregierung. Diese erklärte sich bereit, die Auswanderung der deutschen Juden zu gestatten, wenn diese ihr Vermögen in Gestalt deutscher Waren mitnehmen (bei deren Verkauf sie nach den Erfahrungen mit dieser famosen Antifaschismethode in Palästina einen großen Teil ihres Vermögens verlieren). Die Ausreisefosten für mittellose deutsche Juden will auch nicht etwas das dritte Reich tragen, das sollen vielmehr die ausländischen Juden tun. Der Londoner Plan rechnet nach Wahgabe der Ausfringung des Fonds damit, daß in vier Jahren alle, oder wenigstens die meisten deutschen Juden aus Deutschland weg wären. Das Streben der anglo-amerikanischen Juden, ihre Brüder der hitleerdeutschen Verfolgung zu entziehen, ist durchaus begründet. Der Londoner Plan läuft allerdings darauf hinaus, die Juden förmlich der Hitlererei abzugeben.

Die Frage liegt nahe, wodurch die Nazis die Enttäuschung und Erbitterung der Volksmassen ablenken wollen, wenn die Juden nicht mehr da wären?

Brüssel. Der belgische Innenminister erklärte, daß die Regierung nicht die Absicht habe, schon im Mai Parlamentswahlen durchzuführen, sondern erst im Herbst, wahrscheinlich im Oktober.

Tagesneuigkeiten

Ein Selbstmörder, der zwei andere Menschenleben gefährdet

Reichenberg. Die Gattin und Tochter des hiesigen Kaufmannes Halbig wurden Donnerstag in ihren Wohnungen in bewußtlosem Zustand, durch Gas vergiftet, aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Die Untersuchung ergab, daß das Gas aus dem unter der Wohnung der Halbig gelegenen Laden des Friseurs Pöschel stamme. Die Polizei drang in den Laden ein, wo sie die Leiche des Ladeninhabers am Fensterkreuz hängend vorfand. Pöschel, der Selbstmord durch Erhängen verübte, hatte, um sich zu vergewissern, auch alle Gasähne im Laden geöffnet.

Erdstöße in Steiermark

Graz. Im Karalpengebiet erfolgten Mittwoch um 17.20 Uhr fünf Erdstöße, die zwei Sekunden dauerten und von einem donnerähnlichen Rollen begleitet waren. In Deutschburg eilten die Bewohner, von großer Erregung ergriffen, auf die Straße. Besonders heftig waren die Beben in den höher gelegenen Gebieten am Ostfuß des Karalpenzuges. Wie aus Österreich gemeldet wird, hatte sich der Bergbauern eine große Erregung bemächtigt. In Schwanberg fielen Dachziegel von den Häusern. Im Grenzgebiete südlich von Graz wurde das Beben ebenfalls heftiger wahrgenommen. Auch in Leibnitz eilten die Leute auf die Straße. In den Häusern gerieten Möbel und Bilder in Bewegung und Mauerwerk fiel von den Zimmerdecken herab.

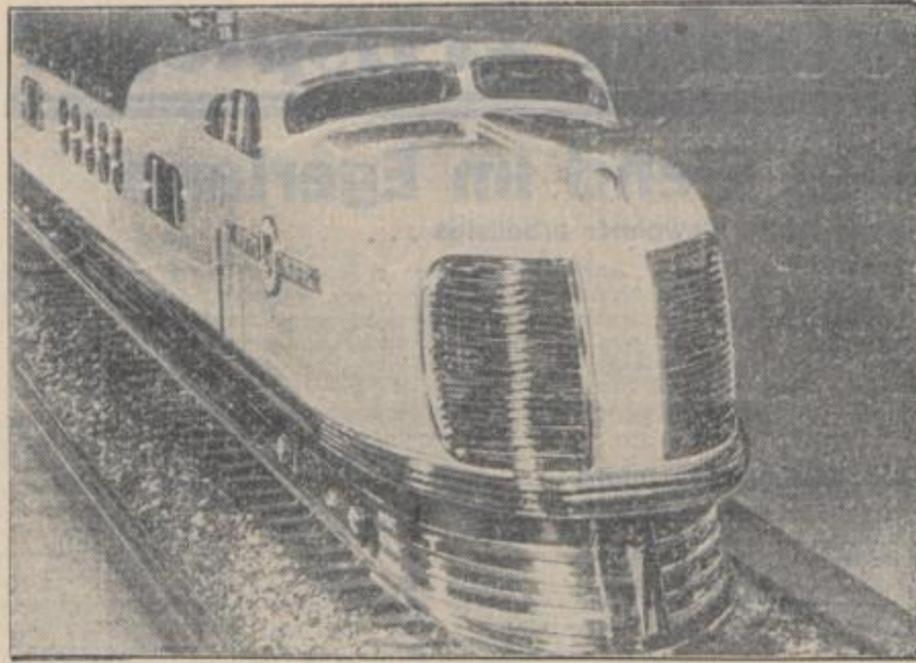
Unerwartete Wirkung. Streicher erzielt manchmal unbeabsichtigte „Erfolge“. Seit einiger Zeit ist vor einem bekannten jüdischen Nürnberger Kaufhaus ein verstärkter Kundenandrang zu beobachten. Je mehr Streichers Blätter gegen die Juden und speziell gegen dieses jüdische Geschäft gehen, desto größerer Beliebtheit erfreut es sich beim Publikum. Vor einigen Tagen wurde nun Streichers Anregung beschlossen, vor dem Geschäft „Winterhilfe“-Posten der Hitler-Jugend aufzustellen. Man ließ vor den Eingangstüren des Geschäfts Sprechrohre aufstellen, die riefen: „Wer beim Dreckjuden kauft, muß auch für die Winterhilfe geben!“ Hunderte kamen aus dem Geschäft heraus, hörten die Winterhilfe-Werber und — g a b e n n i c h t s! Beobachter haben festgestellt, daß von zehn „Judenknechten“ höchstens zwei trotz des Drängens der Propagandaschablonen ihr „Strafgeld“ entrichteten. Streicher soll, nachdem er von diesem Fiasko erfuhr, gerufen haben: „Das haben wir wirklich nicht um die Nürnberger verdient!“

Die verspätete Mondesfinsternis. Die Mondesfinsternis wurde auch von der Sternwarte des Astronomischen Instituts der Karls-Universität beobachtet. Der Beginn der Verfinsternung war in Prag infolge der Bewölkung nur mangelhaft zu beobachten. Die Bewölkung hielt an, bis die Verfinsternung etwa die Hälfte der Mondscheibe erreicht hatte, also bis kurz nach 19 Uhr. Von diesem Zeitpunkt an war aber der Verlauf der Verfinsternung in allen Einzelheiten zu sehen. Der verfinsterte Mond zeigte die typische kupferrote Färbung, die auf die Brechung des Sonnenlichtes in der Erdatmosphäre zurückzuführen ist. Die durch den größten Refraktor, den die Tschechoslowakische Republik in der Sternwarte des Astronomischen Instituts der Karls-Universität besitzt, beobachtete vollkommene Verfinsternung trat um etwa zwei Zehntel-Minuten früher ein, als theoretisch vorausgerechnet worden war.

Landstreicher verbrannt. Dienstag, den 7. Jänner abends, brach in der Scheuer des Ausgebürgers Franz Stachov in Odrau in Schlesien ein Brand aus, dem das ganze Objekt zum Opfer fiel. Bei der Durchsicht des Brandplatzes wurde der Leichnam eines Mannes, offenbar eines Landstreichers, aufgefunden. Nach den Fährten des Leichnams schätzt man das Alter des in den Flammen umgekommenen Mannes auf etwa 40 Jahre. Alles deutet darauf hin, daß der in den Flammen umgekommene Mann der Urheber des Brandes war.

Selbstmorde in Znaim und Umgebung wurden in den vergangenen Jahre fast jede Woche gemeldet. Das heutige Jahr hat um nichts besser begonnen. Gleich in der ersten Woche dieses Jahres verübte in Grusobad bei Znaim die 24-jährige Frau des arbeitslosen Kellners M. Jelinek Selbstmord. Ein unbekannter Mann, der auf der Straße von Znaim nach Hluboké nachsah, in einer Wäldchen liegend, aufgefunden wurde, hatte sich in rätselhafter Weise am Kopf und am Hals schwer verletzt. Mittwoch erlösch sich auf der Veranda seines Wohnhauses der 30-jährige Buchbinder Josef Witzner. Er legte schon durch längere Zeit ein absonderliches Wesen an den Tag, nachdem ihn seine Gattin verlassen hätte.

Mäubernwesen bei Pardubitz. Donnerstag wurde in einer Wohnung in Pardubitz ein Raubversuch unternommen. Zwei unbekannte Männer, die ihn unternahmten, wurden aufgeschreckt.



Neuartige amerikanische Stromlinienlokomotive

Auf der ungefähr 1000 Kilometer langen Strecke Chicago — Denver, wurde jetzt diese neue amerikanische Stromlinienlokomotive eingestellt. Sie ist mit zwei Dieselmotoren von je 1200 PS ausgerüstet und hat eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 100 km in der Stunde.

Wiewohl sie sofort verfolgt wurden, gelang es ihnen doch, zu flüchten. Weitere Raubversuche werden auch aus Jeseník gemeldet. Ferner meldet die Gendarmerie einen mit Raub verbundenen Diebstahl in Krombice, wo ein Fahrrad und eine Garnitur von Männerkleidern und Wäsche entwendet wurden. In allen diesen Fällen handelt es sich wahrscheinlich um dieselben Täter und man glaubt, daß es zwei aus der Gefängnisanstalt in Spatovitz gestern entflozene Gefängnisse sind.

Flugunfall. Donnerstag zwischen 15.15 und 15.30 Uhr havarierte bei einer Übung unweit der Straße Mělník — Lehany das Flugzeug B 534-78 vom Flieger-Regiment Nr. 1 L. W. Masaryk. Der Pilot, der längerdienende Flugschüler Franz Váňa, sprang mit dem Fallschirm ab und erlitt einen Bruch des linken Unterarms. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Die Ursache des Unfalls wird durch eine Militärkommission untersucht.

Ofen explodiert. Donnerstag früh machte die Gattin des Finanzwachspizienten Franz Klüberth in Keltš Volkov (Karpatenrußland) in ihrem Küchen-Sparherd Feuer an, als sich plötzlich eine Explosion ereignete, durch die der Ofen in Stücke gerissen wurde. Durch die Explosion wurde die Küche demoliert und das Dach des Gebäudes beschädigt. Der in der Küche anwesende Finanzwachspizient Klüberth, seine Gattin, ein Kind und der Vater Klüberths blieben glücklicherweise unverletzt. Die Nachforschungen der Gendarmerie und der Fahndungsstation Radoboj haben ergeben, daß Schmutzler aus dem Orte sich an Klüberth rächen wollten. Sie hatten ein Holzschicht angebohrt, dieses mit einer starken Dosis Pulver oder einem anderen Sprengstoff gefüllt und es in den Schuppen Klüberths gelegt. Die Gattin Klüberths hatte dann das Holz zum Einheizen benützt. Die Nachforschungen nach den Tätern werden fortgesetzt.

Die Jiráček-Villa in Kronov, welche wertvolle Andenken an den bekannten tschechischen Schriftsteller Feberberg, wurde am Mittwoch von unbekannten Tätern ausgeplündert. Der materielle Schaden, noch mehr aber der ideelle, ist außerordentlich groß.

Revolte im Prager Arbeitslager. Im Arbeitslosen-Bataillon der Stadt Prag auf dem Strahov entstanden Montag Differenzen zwischen der Lagerleitung und einem Teil der Belegschaft, welcher sich steigerte, am Drei-Königs-Tag zur Arbeit anzutreten. Als diese Mitglieder des Lagers ausgeholfen wurden, verbarrikadierte sich eine Gruppe in einem Magazin, so daß die Polizei gerufen werden mußte, welche sechs Personen verhaftete.

Die Kosten des Stavisky-Prozesses. Der Stavisky-Prozess zieht sich, wie man weiß, endlos in die Länge. Die vorgesehenen dreißig Tage für die Verhandlungen sind schon längst überschritten, und es ist nicht abzusehen, wann Schluß sein wird. Stavisky, der große Betrüger, der nur in Millionen gerechnet hat, wird noch im Grabe seine Freunde haben, daß selbst sein Prozeß Millionen kostet. Bisher sind bereits 850.000 Franken ausgegeben worden. Die Ausgaben steigen aber nun täglich, weil die Geschworenen, wie man weiß, mit ih. in bisherigen „Gehalt“ nicht zufrieden waren und jetzt 50 Franken pro Tag bekommen. Für was alles bei diesem Prozeß vom Staate Geld ausgegeben wird, zeigt ein kleiner Einzelfall: der bekannte und berühmte Kommissar Bonny mußte vernommen werden. Er war gerade krank und befand sich in Bordeaux. Man ließ ihn mit dem Krankenauto hin und zurück nach Paris transportieren. Die Gerichtskasse durfte dafür nicht weniger als 4237 Franken bezahlen.

Warschauer Zeiter im Hungerstreik. Eine Warschauer Druckerei wurde kürzlich geschlossen. Die Angestellten derselben weigerten sich jedoch, die Räume zu verlassen. Sie schlossen sich ein und eröffneten einen Hungerstreik. Sie befinden sich bereits acht Tage in der Druckerei.

Selbstmord als Beruf. Einen ebenso eigenartigen wie durchaus rentablen Beruf hat ein gewisser Thomas Lidowe gewählt, der eben wegen Beitrages vor Gericht stand. Er hatte sich seinen Lebensunterhalt auf höchst rechtliche Weise und nicht ohne Mühen durch — Selbstmord verdient. Bismarck hatte sich Lidowe in die Themse geworfen, vermal ins Meer, neamall hätte er sich in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern aufgeschnitten, 31mal Gift — meist Veronal — geschluckt, weitere zehnmal hatte er auf andere Weise angeblich versucht, seinem Leben ein Ende zu machen. Er hatte sich in diesem Beruf so spezialisiert, daß es ihm nicht schwer fiel, die „Selbstmorde“ so zu inszenieren, daß er immer gerettet wurde. Und die Retter hatten auch meist Erbarmen mit der „ausweglosen Situation“, in der er sich angeblich befand, und unterstützten ihn reichlich. Besonders gern verübte er seine Selbstmorde während der Saison in Badehotels. Mehr als einmal sind dort zu seinen Gunsten Sammlungen veranstaltet worden, die recht erhebliche Summen einbrachten. Die Einkünfte aus diesem Beruf, den er volle elf Jahre praktizierte, bevor man ihn zur Angelegenheit, waren so gut, daß er jährlich einige Wochen Urlaub vom Selbstmord nahm, die er meist im Ausland als nobler und ausgezeichnete Geleider Herr verbrachte. Alles in allem doch ein Dokument geschändeter Menschenwürde, die in unserer Gesellschaft keinen Raum mehr hat.

Kampf in den Lüften. Bei den großen Entfernungen bedient sich die tschechische Polizei häufig des Flugzeugs, um Verbrecher aus entfernten Gegenden zu transportieren. Vor einigen Tagen sollte ein professioneller Dieb zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach Kuebeck gebracht werden. Der Transport wurde gemeinsam mit einem anderen Verbrecher durchgeführt. Während des Fluges gelang es dem geisteskranken Dieb, sich aus seinen Fesseln zu befreien. Er erlitt einen Todesunfall, griff die beiden Polizeibeamten an, und da er über Miesentkräfte verfügt, war die Lage außerordentlich gefährlich. Erst der andere Verbrecher konnte ihn gemeinsam mit den Beamten überwältigen.

John Gilbert gestorben. Havana meldet aus Hollywood, daß dort der bekannte amerikanische Filmschauspieler John Gilbert im Alter von 39 Jahren einer Herzkrankheit erlegen ist.

Die ehemalige Kaiserin Rita ist in San Remo an einer ernsten Augenkrankheit erkrankt. Ein Spezialist von der Universität Jena wurde zu ihr berufen.

Radio Lima überfallen. Zwanzig bewaffnete und maskierte Männer überfielen Mittwoch die Rundfunkstation in Lima (Peru). Es gelang ihnen, nach Heberwältigung der sich ihnen entgegenstellenden Angestellten und Künstler das Gebäude zu besetzen und in den Senderaum vorzudringen. Dort hielten sie etwa zehn Minuten lang regierungsfeindliche Rundfunksprachen und verschwanden dann, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden.

Häuser aus Baumwolle. Die Baumwolle hält immer noch an, und man weiß nach wie vor nicht, wohin man mit der Baumwollernte soll. An Stelle sie zu vernichten, bemüht man sich zur Zeit, für die Baumwolle eine Verwendung zu finden. Man macht Versuche in einer Richtung, an die man nie gedacht hat. In Texas verwendet man nämlich neuerdings Baumwolle zum ... Häuserbau! An Stelle von Beton wird ein Gemisch aus Sand und Zement mit Baumwolle hergestellt, in Formen gegossen, und zu Blöcken verarbeitet, die ein ausgezeichnetes Baumaterial darstellen sollen.

Ein Adler erschlagen. In Schweden ergab sich ein eigenartiger Vorfall. Ein Adler überfiel einen Hund. Als er mit großer Gewalt seine Krallen in den Rücken des Hundes eingegraben hatte, vermochte er sich aus dem Fleische nicht mehr zu befreien. Alle Kräfteanstrengungen des Hundebesizers blieben vergeblich, so daß der berbeilegende Landwirt das Tier mit einem Hammer erschlagen konnte.

Die Zwölfjährige mit dem Orden. In Moskau eröffnete in diesen Tagen ein zwölfjähriges Mädchen, Rainsakai Katschangova, ein Meeting. Die Kleine ist Inhaberin des Lenin-Ordens, der ihr für freiwillige Entearbeiten während ihrer Ferienzeit verliehen wurde. Sie ist die jüngste Trägerin der Sowjetunion, welche die Auszeichnung erhalten hat.

Die Stoffsammlung von Paul Bourget. Der vor einigen Tagen verstorbene berühmte französische Schriftsteller Paul Bourget besaß eine außerordentlich schöne und reichhaltige Sammlung von Spazierstöcken aller Art. Unter den tausend Stöcken befinden sich einfache Bambusstöcke ebenso wie sehr wertvolle Stücke mit brillantbesetztem Knopf. Der Hauptwert dieser Sammlung liegt aber darin, daß die größte Zahl der Spazierstöcke berühmten Persönlichkeiten gehört hat. Das Glanzstück der Sammlung ist ein Stöck von Benjamin Franklin. Die Liebhaber solcher Sammlungen befürchten, daß diese Spazierstöcke nach dem Tode des Dichters in alle Winde verstreut werden. Es sind darum zur Zeit Bemühungen im Gange, um die Sammlung komplett in einem Museum unterzubringen.

Stimmen am Äquator. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, den die Engländer Boxing-Day heißen, tummelten sich auf dem Lewis-Gletscher des Mount Kenia in der gleichnamigen äquatorialen Kolonie Englands in Ostafrika eine Anzahl Skiläufer — sicher zum erstenmal in der Geschichte Afrikas. Auf dem Gletscher lag tiefer Schnee, der freilich infolge eines Sturmes um einen Fuß (33 Zentimeter) abnahm.

Die tschechische Masaryk-Schule für Gesundheits- und Sozialfürsorge in Prag eröffnet ihr erstes Unterrichtsjahr mit 1. Feber 1936. Der Zweck dieser Unterrichtsanstalt ist die theoretische und praktische Ausbildung von weiblichen Kräften für den Dienst in öffentlichen und freiwilligen sozialhygienischen und sozialen Institutionen. In den ersten Unterrichtsjahren werden 35 Schülerinnen im Alter von 18 bis 30 Jahren aufgenommen. Aufnahmebedingung ist die Abschließung einer Mittelschule mit Matura oder einer ihr gleichgestellten Lehranstalt. Ausnahmeweise können auch Schülerinnen ohne Mittelschulbildung aufgenommen werden, wenn sie, neben einer angemessenen Vorbildung eine mindestens zweijährige hervorragende Tätigkeit in einer sozialen oder einer Gesundheitsinstitution nachweisen. Näheres enthält der Prospekt der Schule, den die Direktion (Prag XII., Ruska st. 2331) über Wunsch einsendet.

Hörungsprüfung auf Schallplatten. Die tschechische Postverwaltung hat seit dem 1. Jänner eine sehr interessante Neuerung im Fernspreckverkehr eingeführt. Auf Wunsch der Teilnehmer werden die Hörungsprüfungen auf Schallplatten aufgenommen. Jeder der Teilnehmer erhält eine Schallplatte. Auf diese Weise ist jederzeit ein Beleg für das geführte Gespräch vorhanden, was bei fernmündlichen Verhandlungen und Abschlüssen im geschäftlichen Leben von sehr großem Werte sein kann.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag. Sender B: 10.05: Deutsche Presse, 13.40: Höre auf Schallplatten, 15: Wiederkonzert, 17.25: Tanzmusik, 18.05: Deutsche Sendung: 300 Jahre Masarykmusik, 18.30: Polliker liest aus eigenen Werken, 18.45: Deutsche Presse, 22.15: Wälscher von Strauß. Sender S: 7.30: Leichte Musik, 14.10: Deutsche Sendung: Sudetendeutsche Lieddichter, 14.40: Scharif: Kulturrelief. — Brünn 17.40: Deutsche Sendung: Schrammelfonzert. — Währisch-Odrau 16.05: Orchesterkonzert, 17.50: Schallplatten von Mozart.

Im Ruf eines „Kulturvolkes“



„Teufel nochmal — Italiener... wenn die meine Verbandstasche sehen, lassen sie sicher Bomben regnen!“

Hauptmanns Kampf ums Leben. Bruno Hauptmann erlachte, am Samstag persönlich vor dem Gerichtshof erscheinen zu können, der über sein Gnadenbittgesuch verhandeln wird, um selbst auf die Fragen antworten zu können, die ihm das Gericht vorzulegen die Absicht hätte.

Mit vierzehn Jahren übermüdet. Mrs. E. M. Lowe, die Leiterin des U. S. C. Bildungs-Komitees in London, erklärte auf einer Versammlung, daß Hunderte von englischen Knaben und Mädchen nach ihrem Tagewerk in Fabriken und Geschäften nach Geschäftsschluss zu müde sind, um abendliche Bildungsurse zu besuchen. Die Überstundenarbeit der Jugendlichen habe schon dazu geführt, daß mehrere Abendkurse wieder geschlossen werden mußten, weil es an Schülern mangelte. Es sei geradezu verbrecherisch gehandelt, rief Mrs. Lowe der Versammlung zu, daß Tausende alljährlich mit 14 Jahren gezwungen werden, in Fabriken täglich acht oder gar zehn Stunden zu arbeiten.

Vaternord: 15 Jahre. Nach mehrwöchiger Verhandlung wurde Donnerstag der 27jährige Wagnergehilfe Johann Schulz, der in Hinzberg bei Wien seinen Vater ermordet hatte, weil dieser ihn und die übrigen Familienmitglieder mißhandelt hatte, zu 15 Jahren schwerem Kerker verurteilt.

Nationalsozialistische Lügen sind gesetzlich erlaubt. Das Arbeitsgericht Hamburg hat, wie die „Deutsche Justiz“ mitteilt, entschieden, daß Äußerungen eines Gefolgschaftsmitgliedes über den Betriebsführer nicht losgelöst von den Verhältnissen beurteilt werden dürfen. Unwahren Behauptungen könnte dann ausnahmsweise nachgesehen werden, wenn das Gefolgschaftsmitglied als einziger Nationalsozialist in einem Betrieb arbeite, in welchem Betriebsführer und Gefolgschaft den Weg zum neuen Staat noch nicht gefunden hätten.

Lippenkiste. Die amerikanische Leidenschaft für Staatslügen hat sich nunmehr auch den Lippenkisten zugewandt. Man hat neuerdings berechnet, daß der jährliche Verbrauch an Lippenkisten, aneinandergereiht, eine Lippenkisten-Straße von 3000 Kilometer Länge ausmachen würde. Der Verbrauch an Lippenkisten ist ungewöhnlich groß; die amerikanischen Frauen geben dafür jährlich mindestens 50 Millionen Dollar aus. Diesen Betrag etwa in Brot für hungernde Kinder anzulegen, fällt den Rodeopuppen von USA natürlich nicht ein.

Adel kostet Geld. Aus Anlaß des eben erschienenen „Kings honour's list“, worin die Namen der im letzten Jahre neu erworbenen Persönlichkeiten veröffentlicht werden, erinnern die englischen Zeitungen daran, daß Adel noch immer Geld kostet, obwohl die Zeiten lange vorbei sind, in denen man den Adel kaufen konnte. Ein Peer muß insgesamt die nicht ganz kleine Summe von 820 Pfund an verschiedenen Steuern entrichten. Ein Herzog hat wesentlich höhere Ausgaben, die Steuern belaufen sich auf 900 bis 1000 Pfund. Dazu kommt das Wappen, das man sich zulegen muß. Damit beschäftigt sich ein ganzes Bureau, das unter der Leitung des Oberzeremonienmeisters steht. Das Wappen kostet alles in allem etwa 100 Pfund. Die Peerstracht ist unter 400 Pfund nicht zu haben. Manche Pairs legen ihre traditionellen Kostüme nur ein- bis zweimal im Leben an. Endlich muß der Pair sich eine goldene Krone anschaffen. Das ist ein Goldreif mit Spitzen, an denen sich Äugeln befinden. Der Baronet trägt sechs Äugeln, der Viscount 16. Die Krone kostet etwa 200 Pfund. Alles in allem kommt also ein recht nettes Stämmchen zustande.

Dreihundert Jahre schwedische Post. Unter persönlicher Teilnahme König Gustavs V. wird die schwedische Post am 20. Feber dieses Jahres die Feier ihres 300jährigen Bestehens begehen. Die schwedische Post ist während des 30jährigen Krieges geschaffen worden, um die Vorkosten des Königs und des Reichstages an die besetzten Städte in Deutschland auf sicheren Wegen dorthin gelangen zu lassen. Auch der erste Generaldirektor der schwedischen Post war ein Deutscher namens Andreas Seffel.

René Clair — schottisch

Zur Uraufführung seines neuen Films
D. J. London, 18. Dezember.
„The Ghost Goes West“ heißt der erste Film, den René Clair in England gedreht hat. Auch sein eigener Geist, der bisher so ganz und gar im französischen Wesen verwurzelt war, ist nach dem Westen gegangen. Sein neuer Film spielt zwischen England (Schottland, genau gesagt) und Amerika. An technischer Glätte und dramaturgischer Präzision läßt er es mit jedem Hollywood-Film aufnehmen — der intime Reiz der französischen René-Clair-Filme, ihre spielerische Leichtigkeit, ihre lachende Philosophie sind verloren gegangen. Nicht ihr Humor, nicht Scherz, Satire, Ironie, nur die tiefere Bedeutung. An „A nous la liberté!“ darf man nicht denken, wenn man über die Schottenwitze und Amerikasatiren des neuen Films herzlich lacht.
Zum erstenmal auch hat sich René Clair, der bisher seine eigenen Filmbücher schrieb, mit einer fremden Story begnügt. Diese beruht auf einem sehr gelungenen und nicht abgedroschenen Grund-einfall: ein reicher amerikanischer Geschäftsmann kauft ein halb verfallenes schottisches Schloß und läßt es Stein für Stein abtragen, verpacken, über's große Wasser schiffen und drüben wieder aufbauen; mit dem alten Schloß aber hat er

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Unsere Handschuh-Ausfuhr steigt

Die Handschuhindustrie gehört zu den wenigen Konjunkturteilen, die in der tschechoslowakischen Wirtschaft anzutreffen sind. Die Betriebe arbeiten größtenteils in zwei und drei Schichten. Die Steigerung der Handschuhproduktion ist dem starken Aufschwung der Ausfuhr zu danken. Es betrug die Ausfuhr:

	Leder- Handschuhe	Stoff- Handschuhe
	in Millionen Paar	
1932	5,4	4,9
1934	5,6	12,6
1. Halbjahr 1935	1,5	9,1

Als einziges Land von allen Handschuh-Exportländern hat die Tschechoslowakei von 1932 zu 1934 die Ausfuhr an Lederhandschuhen noch um 200.000 Paar steigern können. In der gleichen Zeit ist die Ausfuhr Deutschlands von 4,9 Millionen Paar auf 1,8 Millionen Paar zurückgegangen.

Die Ausfuhrsteigerung war der tschechoslowakischen Handschuhindustrie möglich, weil es ihr gelang, in den Vereinigten Staaten die deutsche Konkurrenz erfolgreich zurückzudrängen. Im Verlauf des Jahres 1935 ist zwar der Lederhandschuhexport wieder etwas zurückgegangen, dafür aber ist die Ausfuhr von Stoffhandschuhen weiter sehr bedeutend gestiegen. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1934, in dem 5,1 Millionen Paar Stoffhandschuhe ausgeführt wurden, beträgt die

Steigerung 4 Millionen Paar. Der größte Teil dieser Zunahme geht gleichfalls nach den Vereinigten Staaten.

Für die fortschreitende Zurückdrängung durch die tschechoslowakische Handschuhindustrie versucht sich die deutsche Handschuhindustrie dadurch zu entschädigen, daß sie große Posten von halbfertigen und beinahe ganz fertigen Handschuhen an unsere Industrie zur endgültigen Fertigstellung abgibt. Man nennt das Veredelung. Wurden im Durchschnitt der früheren Jahre 4000 bis 5000 Stück zugeschnittene oder gekantete Handschuhe aus Deutschland in die Tschechoslowakei eingeführt, so waren es im Jahre 1935 rund 200.000 Stück. Diese reichsdeutschen Handschuhe wurden in der Tschechoslowakei mit der Marke „made in Czecho-Slovakia“ versehen und nach Amerika ausgeführt. Da es an diesen Handschuhen nicht mehr viel zu veredeln gibt und der Bearbeitungsprozess kaum den Beschäftigungsgrad wesentlich beeinflussen kann, ist dieser Vorgang im Interesse der tschechoslowakischen Wirtschaft höchst bedauerlich, um so mehr, als sich auch die Amerikaner weigern, auf diesem Umweg doch deutsche Handschuhe beziehen zu müssen, deren direkte Abnahme sie bevorzugen.

Unserer Handschuhindustrie ist zu raten, daß sie den in Schwung gekommenen „Veredelungsverkehr“ mit Deutschland abstoppt und Wert darauf legt, sich die errungenen Absatzmärkte in Amerika und anderen Ländern mit wirklichen tschechoslowakischen Erzeugnissen zu erhalten.



Familienidyll bei den Gewinnern der Tabakregie-Preise.

Verlorener Krieg?

Verzweiflungstaktik der Italiener

Vom Sonderberichterstatter Spencer Price
(Copyright by Witkopreß)

Vor K a f a l l e, Anfang Jänner.

Problematische Unterwerfungen

Marshall Badoglio telegraphiert nun schon seit Tagen den stereotypen Satz nach Hause: „Von beiden Fronten nichts Neues zu melden“. Das ist natürlich nur eine relative Wahrheit. Wenn die Generale nichts Neues mitzuteilen haben, geschieht immer noch soviel, daß aufmerksame Beobachter ganze Bände darüber schreiben könnten. Ich erinnere mich eines Mannes, der das zehn Jahre nach dem großen Kriege getan hat, und sein Buch ist ein Weltersfolg geworden. Solange will ich indessen nicht warten; man soll in der alten und neuen Welt möglichst rasch erfahren, warum die Italiener in den Tagen, an denen sie nichts Neues zu brachten wußten, ihren unglückseligen Krieg verloren haben.

Die modernen Römer haben von ihren Vorfahren gewisse Eigenschaften nicht geerbt, die vor allem bei Eroberungszügen in fremden Erdteilen unbedingt erforderlich sind: Nüchternheit und Verschlagenheit. Mit einer unerschütterlichen Treuehaftigkeit haben sie jeden äthiopischen Stammeshäuptling, der davorlief und sich unterwarf, in ihre Siegerarme geschlossen. Sie haben großzügige Bestechungsgelder verteilt und dadurch immer mehr feindliche Raubritter und Landgrafen in ihr Lager hinübergelockt. Triumphierend haben sie dann in die Heimat gemeldet, daß „schon wieder ganze Gebiete sich ergeben hätten, die ihre Arme noch gar nicht betreten habe“.

Die Askaris drehen die Gewehre um

Diese unfassbare Naivität sollte ihnen zum Verhängnis werden. Es stellte sich heraus, daß die Schwarzen viel mehr List und Tücke besaßen als ihre Gegner. Sie nahmen wohl deren Geld, aber mit dem inneren Vorbehalt, es für die Sache ihres Vaterlandes zu verwenden. Die Gefolgschaften der

scheinbar unterworfenen Vasallen wurden den Italienern selbst in die Reihen der Askaris infiltriert. Dort aber hatten sie nichts Eiligeres zu tun, als ihre Rassebrüder für die abessinische Idee zu gewinnen. Das war natürlich ihr gutes Recht, doch es hatte Folgen, von denen sich die Italiener bis zum Ausbruch der neuen Regenzeit sicher nicht mehr erholen werden.

Seit Mitte Dezember sind jede Truppenbewegungen, jeder Erkundungsflug, jede Fliegerverflüchtung auf italienischer Seite den äthiopischen Grazmatas und Desjazmatas Stunden zuvor bekannt, ehe sie vorgenommen werden. Kein Tanz kann aufgeführt werden, kein Geschwader aufsteigen, ohne daß die Gegner nicht in derselben Minute unterrichtet werden. Die Spionage geschieht durch Funkzeichen oder optische Signale. Es ist schwer, dagegen aufzukommen.

Noch viel verheerender hat sich aber der Feind in den eigenen Reihen während der Kämpfe selbst ausgewirkt. Nicht allein, daß zahlreiche schwarze Regimenter desertiert sind. Es ist auch vorgekommen, daß die Askaris plötzlich die Maschinengewehre wendeten und die weißen Truppen abschossen, die ihnen zur Ermunterung nachgeschickt worden waren. Durch solche Ueberraschungen hat das Expeditionskorps mehrere hundert ihrer tapfersten Schwarzhemden verloren.

Dreihundert Fascios durch Gas erblindet

Man kann sich denken, daß der Generalstab über diese Erfolge seiner Unterwerfungsmethoden nicht sonderlich erbaut ist. In der Silvesternacht hat er ein halbes Duzend Häuptlinge, die er für verantwortlich hielt, standrechtlich erschießen lassen. Damit ist aber das Uebel durchaus noch nicht beseitigt. Deshalb hat er angekündigt, daß der Krieg von nun an ohne Rücksicht auf irgendwelche Humanitätsgesetze geführt werden würde. Als Vorwand wird die Enthauptung eines abgestürzten Fliegerleutnants benutzt, die grausame Wilde an der Südfont vorgenommen haben sollen. Die Welt wird davon genug gehört haben.

Die neue Taktik, deren erstes Resultat die Verschickung des Rot-Kreuz-Lazarett von Dolo

ist, kehrt sich, wie alles in diesem mißlungenen Abenteuer, gegen ihre Urheber. Gasbomben können beiden Seiten gefährlich werden. Die Gase gehen mit dem Winde, und so nimmt mich die furchtbare Nachricht nicht wunder, die mir soeben ins Feld gebracht wird: nordwestlich von Kaffale ist heute eine neapolitanische Truppe junger Fascios von den Gasen der eigenen Fliegerbomben heimgesucht worden. Ueber dreihundert sollen erblindet sein. Das sind die „modernen Reichsden“, mit denen man dieses Land zivilisieren will.

Eine andere Methode, die entschieden harmloser ist, hat man jetzt hinter der Front zur Anwendung gebracht. Bei den vielen Kahlkämpfen der letzten Wochen hat sich gezeigt, daß die Äthiopier den Italienern körperlich bei weitem überlegen sind. Um zu vermeiden, daß immer wieder junge Soldaten durch Messerstücke ums Leben kommen, hat man daher Dju-Dju-Kurse eingerichtet. Hier werden vor allem die Vorpfeifen in der Kunst ausgebildet, muskulöse Riesen durch einen kleinen Handgriff unschädlich zu machen. Die neuerworbenen Kenntnisse sollen bereits einigen Männern das Leben gerettet haben.

Der Krieg ist nicht zu gewinnen!

Was aber nützt das alles, da die entscheidenden Siege fehlen?! Mein Radio verkündet mir gerade in diesem Augenblick, wie schneidrig Rom auf einen militärischen Erfolg wartet, der die italienische Position in Europa ganz und gar verändern könnte. Nun, Mussolini möge sich keine Illusionen machen; dieser Erfolg wird nicht erungen werden.

In einer großen Schlacht gehören schließlich immer zwei. Wie aber will man einen Sieg eringen, wenn der Gegner sich einfach nicht stellt? Was soll man mit einem Feind anfangen, der wider alles Erwarten niemals in Massen auftritt, sondern immer nur in kleinen Haufen? Wie kann man sich gegen die nächtlichen Ueberfälle nackter Wilder schützen?

Die Abessinier wissen ganz genau, was sie wollen. Sie wissen, daß ihre härtesten Bundesgenossen nicht England und der Völkerbund sind, sondern das Wetter, das Klima und das Gelände. Tausende von Italienern sind bereits wegen Krankheit und Erschöpfung in die Heimat zurücktransportiert worden. Kein Gasangriff, kein Bombenregen kann dagegen etwas ausrichten. Jeder Kilometer, den man vordringt, vergrößert die Gefahr, daß einem der Rückzug abgeschnitten wird. Mussolini muß völlig falsch orientiert gewesen sein. Der Krieg ist nicht zu gewinnen!

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

nicht nur dessen verarmten Besitzer, sondern auch den Schloßgeist erworben, ein nebenbei gesagt sehr liebenswürdiges Gespenst, das seit zweihundert Jahren in den Gemäuern ruft und nun auch auf der Ueberfahrt und nachher sein Untwesen treibt. Die Schwierigkeit dieser Geschichte besteht offenbar darin, solch ein Geisterwesen in eine zwar recht heiter, aber doch durchaus realistisch dargebotene Umwelt einzufügen. Hätte ein plumperer Regisseur als René Clair diesen Film inszeniert, so wäre daraus wahrscheinlich eine läppische Farce geworden. Der schwebenden Ironie, mit der René Clair Dinge, Menschen und Geister zeigt, ist es im wesentlichen gelungen, die Schwierigkeit zu überkommen.

Der Film läßt sich ein bißchen umständlich mit einem Vorspiel aus dem 18. Jahrhundert an, in dem wir erfahren, wie das schottische Schloß zu seinem Gespenst kommt und unter welchen Bedingungen diesem Erlösung zuteil werden kann. In amüsantem und harmloser Weise werden die guten alten Schotten durchgeholt, ihre Clan-Fehden, die ihnen wichtiger sind als der gemeinsame Kampf gegen die Engländer, ihre Vorliebe für ihr Nationalgetränk, den Whisky, ihre unerschütterlichen Komik, ihre Dudelsackmusik. Ergiebiger wird der Filmbummer, wenn dann zweihundert Jahre später die Amerikaner per Auto vor dem weltverlorenen Schotten-schloß angerückt kommen, und am ergiebigen

im letzten Teil des Films, in Amerika selbst. Hier erhebt er sich zur Kultursatire, die freilich immer liebenswürdig und auch ein bißchen oberflächlich bleibt. Aber die Anknüpfungsebene, in der der Geist mit unheimlichem Tamtam von einem Heer von Reportern und Fotografen im Hofen erwartet und im leeren Auto (mit der Aufschrift „Reserviert für den Geist“) durch die toben und jubelnden Wollentraberstraßen New Yorks geführt wird, ist nicht nur unbändig lustig, sondern auch eine prächtige Ver-spottung amerikanischen Sensationscummels. Und die Kulturbarbarei der amerikanischen Geldproben, die zwar gerade noch den Spul-Geist, aber nicht den echten Geist aller Kultur für ihre Dollars erheben können, kommt an die Reihe, wenn das schottische Schloß aus seinem Originalgemäuer an der Küste des sonnigen Florida wiederersteht, blickt und schneidrig wie frisch aus der Gipshöherei, im Inneren ausgestattet mit allem Luxus und Komfort der amerikanischen Reizeit (z. B. einem Radioapparat im Kopf einer Ritterrüstung), und eine original schottische Dudelsackmusik, ausgeführt von einer Reggerjazzkapelle im Schottenloft, das Einweihungsfest eröffnet!

Robert Donat, einer der besten englischen Filmdarsteller, spielt die Doppelrolle des Geistes und seines verarmten Nachkommen; er hat eine überaus angenehme Art für ein Ge-

spenst, geistert in leichtem Konversationsston und läßt ganz wie zu Lebzeiten alle hübschen Mädel, deren er habhaft wird; die Erlösung zum Schluß hat er sich also recht verdient; sie ist ein besseres Geschäft als das seines Nachfahren, der das Gänsschen des Dollarmanns bekommt. Diesen spielt der ausgezeichnete amerikanische Filmschauspieler Eugen P a l e t t e ganz außerordentlich gut, mit unübertrefflicher und doch zwingender Komik. Das Töchterchen dagegen (Jean Parker) ist eine Niete; wie entzückend waren die Filmheldinnen in den französischen Filmen Clairs! Seine Sicherheit in der Dupenauswahl für die kleineren Rollen aber erweist sich auch diesmal; insbesondere die unvergeßliche Pariser Gläubigerin aus der „Million“ findet hier würdige schottische Gegenstücke.

Im ganzen ein so hübsches Lustspiel, wie es in England wohl noch niemals gedreht wurde. Für die englische Filmindustrie, die gerade im heiteren Film bisher über plumpen Pöffen und prohigie Neuen kaum hinausgekommen ist, bedeutet René Clair zweifellos einen unschätzbaren Gewinn. Ob aber umgekehrt für ihn England und die Industrie (von der er sich in Frankreich immer bis zu einem gewissen Grade ferngehalten hatte, bis er sich allerdings zum Schluß selber nicht mehr in Frankreich halten konnte) einen Gewinn bedeuten, das erscheint zum mindesten fraglich.

Prager Zeitung

Erfahrene Erbschaft. Dieser Tage wurden sieben Verhaftungen wegen Meineides vorgenommen, durch den die 61jährige Witwe Aloisie Karel aus Vyšocan ein Haus im Werte von 410.000 Kč erzwungen hatte. Dieses Haus in Vyšocan hatte nämlich nach dem Ableben seines Eigentümers, des Fleischer Anton Polák, am 11. April 1930, den Gegenstand eines Erbschaftsprozesses zwischen der Karel, die 23 Jahre mit Polák in gemeinsamem Haushalt gelebt hatte, und den geschiedenen Erben gebildet. Da außer der Karel noch sechs Zeugen ausgelagt hatten, daß Polák vier Tage vor seinem Tode in ihrer Gegenwart der Karel sein ganzes Vermögen durch mündliche Erklärung hinterlassen hatte, wurde der Prozeß zu Ungunsten der geschiedenen Erben entschieden. Nun wurde das Gericht auf neue zur Aufklärung der Angelegenheit veranlaßt und ließ alle sieben Genannten wegen falscher Zeugenaussage verhaften. Bis auf Wohlbehagen sind alle gesund, erklären jedoch, der Karel nur aus Mitleid geholfen zu haben. Sie wurden nach Pankov eingeliefert.

Ein 28facher Wohnungsbieb, der während der letzten zweieinhalb Monate einen Schaden von insgesamt 15.000 Kč angerichtet hat, konnte vorgestern in der Person des Tischlergehilfen Ladislav Radeš aus Nachod verhaftet werden. Er pflegte seine Diebstähle auszuführen, indem er sich auf einen oder zwei Tage als Untermieter einmietete und mit Kleidern, Schmutz, Wäsche und Dokumenten, mit denen er sich beim nächsten Quartiergeber auswies, verschwand. Die 28 Fälle, die er zugeht, wurden ihm auch nachgewiesen, ein Teil der gestohlenen Sachen bei Prager Diebhehnen beschlagnahmt.

Eine Ermordete beobachtet. Erst gestern, fast ein Jahr nach der Tat, konnten in der Person des 28jährigen Arbeiters Anton Fürbach und des 25jährigen Vaders Jaroslav Kodák die Diebe verhaftet werden, die in die Wohnung der am 10. April v. J. ermordeten Marie Jámotná Knapp nach deren Tode eingebracht waren. Wegen Mordes an der Jámotná wurde seinerzeit ihr Mann, Benzel Jámotná, festgenommen, das Verfahren gegen ihn jedoch nach kurzer Zeit eingestellt, da er als unzurechnungsfähig befunden wurde. Aus der verriegelten Wohnung entwandten die Diebe, die bei der Ermordeten gewohnt hatten, 1000 Kč in bar, ferner Schmutz und Wäsche. Die Tat ist der besonderen Umstände wegen als Verbrechen qualifiziert, obwohl die Schadenssumme 2000 Kč nicht übersteigt.

E. J. Burian mit Kollektiv „D 36“ veranstaltet am Freitag, den 16. Jänner, um 8 Uhr abends eine Vorstellung der „Dobrych novim“ zugunsten des Hilfskomitees für Emigranten. Kartenvertrieb im Büro des Komitees, Praga II., Palác Benix, 4. Stock, Zimmer 6, und an der Theaterkasse.

Die Staatsbahndirektion in Prag fertigt einen Motor-Sonderzug mit Verpflegung und Führung an

Mitteilungen aus dem Publikum.

Erkältungskrankheiten heugen Sie vor, wenn Sie, über ärztlichen Rat, Ihren Körper mit Menthol-Frangbranntwein Alpa massieren. Dadurch härten Sie Ihren Körper ab und heben seine Widerstandsfähigkeit gegen Einwirkungen des Witterwechsels. Alpa — Ihre Gesundheit.

Miesengebirge für 75 Kč und zur Seifolbaude für 90 Kč ab. Anmeldungen nimmt das Referat für Ausflugszüge im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 383-35, und auf dem Wenzelsplatz Nr. 70 entgegen.

Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Martha“, romantisch-komische Oper, am Sonntag, dem 12. Jänner, um halb 8 Uhr nachmittags. Karten ab Donnerstag, täglich von 8 bis 2, 4 bis 6 Uhr, bei Optiker Deutsch, Koruna.

„Das Frankreich des 19. Jahrhunderts.“ Mittwoch, den 15. Jänner 1936, 8 Uhr abends, Katta Sterna ianet Offenbach, Käthe Walter singt französische Chansons, Joseph Bunal liest Stendhal, Béranger, Benjamin Constant, Zola, Victor Hugo, Verlaine, Rimbaud.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 8: Das kleine Ve. irsgericht, D 1. — Samstag 7 Uhr: Das Land des Lächelns, Theatergemeinde der Jugend, Abonnement aufgehoben, halb 8 Uhr nachts: Bouleboise gewinnt, Erstaufführung, Gaispiel Dressari, Abonnement aufgehoben.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag 8 Uhr: Wir werden beobachtet. — Samstag halb 8: Die Dame mit den Tür. lisen, Erstaufführung.



Gusti Huber in „Wien, Stadt meiner Träume“.

Die Straße zum Meere

(Böhmen, eine wüste Gegend am Meer.) Antigonus: Bist du gewiß, daß unser Schiff gelandet an Böhmens Küstenei?

Shakespeare: Ein Wintermärchen, III, 3.

Die Meeresküste hätte Shakespeare in Böhmen vergeblich gesucht. Nur Spuren eines längst verschollenen Meeres der Kreidezeit hätte er finden können.

Aber: mehr als ein Drittel des gesamten Stromgebietes der Elbe entfällt auf die Tschekoslowakei. Daraus ergibt sich die Bedeutung der Elbe und ihres starken Nebenflusses, der Moldau, für die Republik — es ist die Straße zum Meere.

Weithin erstreckt sich die Elblandschaft als unübersehbare Fläche. Felder, Dörfer, kleine Waldstücke, kaum merkbare wellige Schwümmen, ein weiter, im Dunste der Ferne verschwimmender Horizont mit verbläulichen Hügelkämmen — das ist die Landschaft am Jaroměř und Königgrätz, Pardubitz und Kolin, Rimburg und Brandeis, Mlíní und Raubitz, dort freilich schon im Angesichte erster Hügel und Berge, die als Vorposten des Gebirges sich erheben. Aber von Jaroměř bis gegen Mlíní ist es so, daß man von hundert Kilometern des Elbelaufes eine Vorstellung hat, wenn man zehn durchwandert. Streckenweise ist die Elblandschaft ihrer Fruchtbarkeit wegen gerühmt, für den Wanderer aber in ihrer Eintönigkeit ermüdend, sobald er sich vom Flusse entfernt. Die Elbe gibt ihr den Reiz. Alle Bäume in Reihen, in ganzen grünen Wänden, in schönen großen Gruppen begleiten ihren gemunden Lauf; eine schier endlose Prozession tobender grüner Laubbäume wallfahrtet durch die Ebene. Diese manchmal einreihige, manchmal doppelte, manchmal unterbrochene Laubbüsche längs des Flusses säumt als Gebüsch die Ufer, bauscht sich in hohen Wipfeln auf und erhebt die geschwungene Linie des Flusses über die Fläche weithin sichtbar in die Luft.

Der hin und her sich wendende Gang dieser grünen Prozession, aus der Ferne kommend, in die Ferne ziehend, in schweigender Stille verweilend, sobald du siehst und nicht dein Schritt den Wechsel der Bilder bewirkt, ist sichtbar geworden Ruhe, heillosen Zeit haben. In jede kleine Biegung des Flusses treten die Bäume mit ein, jede Windung gehen sie getreulich mit. Sie senken ihr Spiegelbild tief in die stille ziehende Flut, und in der Spiegelung schwimmen die weißen Wollen tief unter ihnen hin, wie draußen hoch über ihnen. Sie lassen es geschehen, wenn der Wind die Fläche des Wassers wellt wie ein Band von gewölkerten Wolken und ihr Spiegelbild vermischt, wenn badende Kinder aus dem Dorfe, schreiend in tschechischen Lauten, es erschlagen, wenn eine Wildente es mit spitzen Strich zertrübt; sie senken es gelassen wieder in die Tiefe, wenn die Ruhe wiederkehrt. Im Herbst schenken sie ihre bunten Blätter dem Flusse; sie werfen leuchtendes Laub hinein wie Konfetti und der Fluß trägt es still davon.

Es gibt nur eine Art, das flüssige Gletten des Wassers voll auszulasten. Nicht den Wanderer, der dem Flusse nicht immer nahe bleiben kann, denn es führen nicht immer Wege an seinen Ufern hin; nicht die Eisenbahn, die mit schrillem Pfiff diese Landschaft flieht. Es gibt nur das sanfte Hingleiten im Raddelboot, mit leisem Ruderschlag im Schatten der Bäume, die ihre Wipfel breit über dem Spiegel entfalten.

Doch einmal wird das alles nicht mehr so sein. Diese Straße zum Meere tragfähig auszubauen, den Niedrigwasserstand zu regeln, die Uberschwemmungsgefahr einzudämmen ist ein seit langem angestrebt wichtiges Ziel. Es soll eine während des ganzen Jahres brauchbare Wasserstraße werden, die von Jaroměř bis Hamburg reicht. Der Schlüssel für die Lösung dieses Problems liegt in Böhmen. Nach Berechnungen der Fachleute ist man für die gesamte Elbe mit 300 Millionen Kubikmeter Wasserborrat jeder Dürreperiode gewachsen. Man braucht aber auch leeren Stauraum, um die schlimmsten Hochwasserfluten aufzufangen. Diese haben beim

Aus der Partei

Sitzung des Bezirksfrauenkomitees am Freitag, den 10. d. M., um halb 7 Uhr abends im Parteibeam. Um das Erscheinen aller Mitglieder wird ermahnt.

Vereinsnachrichten

ATUS PRAG
Aus Prag ladet Sie zu dem am Samstag, den 25. Jänner 1936, unter der Devise „F a h r e n d e s S o l l“ im Saale des „Gaststätten“, Prag XII., Rimská 45 (Mala opereta) stattfindenden W a s s e r u n d K o s t ü m b a l l ein. Jeder kann ausleihen, was er hat. Puffel besorgt Kapelle Papeř. Im kleinen Saal Schrammelmusik, Uebertragungen! Beginn 20 Uhr. Eintritt 10 Kč inkl. Steuer.

Der traditionelle Angestellten-Ball der Ortsgruppe Prag des A. U. V. findet am 29. Jänner (Samstag) im Heinefial Saal. Reklamationen an die Ortsgruppenleitung, Prag II., Fügnerova nám. 4.

Sport-Spiel-Körperpflege

Die Hallenschwimmsaison in Sowjetrußland

hat bereits zwei internationale Veranlassungen gezeigt, die mit Erfolg durchgeführt wurden. Es beteiligten sich dabei Konkurrenten aus Finnland und Schweden.

In Moskau ergielten die Gäste folgende Leistungen:

Männer: 100 Meter Freistil: Pettersson (Schweden) 1:08.8; Hämalainen (Finnland) 1:09.8. — 100 Meter Brust: Vesikinen (Finnland) 1:23. — 200 Meter Brust: Vesikinen 3:03.7.

Frauen: 50 Meter Freistil: Milla Vesikinen (Finnland) 36.6 Sek. — 100 Meter Freistil: Milla Vesikinen 1:24.5. — 200 Meter Freistil: Milla Vesikinen 3:15.2. — 100 Meter Brust: Kauba Pulkkinen (Finnland) 1:30.7. — 200 Meter Brust: Kauba Pulkkinen 3:13.5.

Die sowjetrussischen Schwimmer besetzten in allen Wettkämpfen die ersten Plätze, und zwar:

Männer: 100 Meter Freistil: Borisov 1:01.8. 400 Meter Freistil: Kitajev 5:19. — 200 Meter Brust: Wladimirnow 2:54.2. — 100 Meter Brust: Woißschenko 1:18.2. — 100 Meter Rücken: Borisov 1:15.9. — 200 Meter Rücken: Wladimirnow 2:56.5.

Frauen: 50 Meter Freistil: Gelling 31.6. — 100 Meter Freistil: Gelling 1:15.1. — 200 Meter Freistil: Storoza 2:54.4. — 100 Meter Brust: Sotoloba 1:28.4. — 200 Meter Brust: Mankowa 3:13.3. — 100 Meter Rücken: Gelling 1:31.

In Leningrad konnte sich Kauba Pulkkinen (Finnland) von den Gästen im 100-Meter-Brustschwimmen mit einem Sieg durchsetzen. Die übrigen Gäste-Ergebnisse sind u. a.:

Männer: 100 Meter Freistil: Pettersson 1:08. — 400 Meter Freistil: Pettersson 5:38.7. —

Ein Buch zur Naturgeschichte des Faschismus

Konrad Heiden:

„Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit“

Eine Biographie

Kart. Kč 49.50. Leinen Kč 66.—

Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Siezská 13.

100 Meter Brust: Vesikinen 3:05.3. — 200 Meter Brust: Vesikinen 6:05.3.

Frauen: 100 Meter Freistil: Milla Vesikinen 1:23. — 200 Meter Freistil: Milla Vesikinen 3:15. — 100 Meter Brust: 1. Kauba Pulkkinen 1:32.4.

Die ersten Plätze besetzten auch hier (außer im 100 Meter Brust der Frauen) die sowjetrussischen Sportler und Sportlerinnen, und zwar:

Männer: 100 Meter Freistil: Neumann 1:02.8. — 400 Meter Freistil: Kitajev 5:20.4. — 100 Meter Brust: Scherischewski 1:14.8. — 200 Meter Brust: Sten-Salen 2:54.4. — 100 Meter Rücken: Maslowitsch 1:18.1. — 200 Meter Rücken: Maslowitsch 2:47.2.

Bei den Stafetten wurden drei neue sowjetrussische Weltleistungen aufgestellt, und zwar: 4×200 Meter 10:01.1. — 4×100 Meter Brust: 5:12. — 3×100 Meter beliebige: 2:33.4.

Frauen: 100 Meter Freistil: Krejtinikowa 1:20.4. — 200 Meter: Krejtinikowa 3:07.9. — 100 Meter Brust: 2. Poligalowa 1:32.4. — 200 Meter Brust: Poligalowa 3:19.8.

Der Solol — die größte tschechoslowakische Turnerorganisation. Der tschechoslowakische Solol zählte Ende 1934 in 52 Sololgruppen 3203 Crissereine mit 746.700 Mitgliedern. An erwachsenen Mitgliedern zählt diese Organisation rund 385.000, davon 117.000 erwachsene Frauen. An zweiter Stelle stehen die Sololkinder mit 283.000 Mitgliedern (153.000 Schülern), an dritter Stelle die Jungsolol (Mitglieder im Alter von 14 bis 18 Jahren), deren es fast 78.000 gibt. Die größte Zunahme haben in den letzten sechs Jahren die Sololkinder (54.000) aufzuweisen, dann die erwachsenen Solol mit 26.000 und die Jungsolol mit 5000 Mitgliedern. Der Solol verfügte Ende 1934 über mehr als 3100 Turnhallen, davon sind fast 1100 Eigengebäude. An Sommerturnplätzen hatte der Solol rund 2700, wovon 1700 Eigengebäude waren.

England im Sport. Spielt der Engländer mit einem kleinen Ball, so ist das Golf — englische Erfindung. Spielt er mit einem etwas größeren Ball, ist das Tennis — englische Spezialität. Ist der Ball aber noch größer, so ist das Fußball — englische Ueberlegenheit. Spielt er jedoch mit dem allergrößten Ball, d. i. die Erdkugel, dann ist das englische Diplomatie.

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61823.

„Schön ist es, verliebt zu sein“

Premiere.

Satin Dardl, Herbert Grab.